

Pränumerations-Preise:

Für Arad:	
Halbjährig	14 fl. — fr.
vierteljährig	7 „ 50
Mit Postversendung:	
Halbjährig	16 fl.
vierteljährig	8 „
Monatlich	4 „

# Arader Zeitung.

Inserions-Preise:

Die 6spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 Kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 Kr. berechnet.  
Stempelgebühr für jede einmalige Insertion 30 Kr. ö. W.

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Redactions- und Administrations-Bureau:

Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steiniger'schen Hause, 2. Stock.

Aufträge für Inserate

Übernehmen auswärts die Herren Haasenstain & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel, die J. G. Neumann'sche Buchhandlung in Frankfurt a/M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oepplik in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

## Mit 1. November

beginnt ein neues Abonnement auf die

# „Arader Zeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Arad		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:		mit täglicher Postversendung	
Halbjährlich	7 fl. — fr.	Halbjährlich	8 fl. — fr.
vierteljährlich	3 „ 50	vierteljährlich	4 „ —
Monatlich	1 „ 20	Monatlich	1 „ 40

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir franco einzusenden zu wollen.

Bei Erneuerung des Abonnements bitten wir sich der Postanweisungskarten zu bedienen, da dies die einfachste Art ist und dieselben sich am sichersten und zweckmäßigsten zu Geldsendungen eignen.  
Arad, im October 1873.

### Die Administration.

## Fahnenweihe des Arad-Zaränder k. u. 12. Honvédbataillons.

Arad, 29. October.

Ueber die Sonntag den 26. d. M. in Borosjenő stattgefundene feierliche Fahnenweihe des 12. Honvédbataillons entnehmen wir dem „Működ“ den nachstehenden detaillirten Bericht:

In Borosjenő, einem der größten Markttorte unseres Comitats, wurde am 26. d. M. ein schönes, großes Fest gefeiert, das nicht nur in den Kreisen der Honvédschaft, sondern auch in den der Intelligenz und des Volkes dieser ganzen Gegend, eine lebhafteste Bewegung hervorrief. Die zahlreich erschienenen Gäste, worunter sich die Mitglieder der Administrationsbehörden des Arader und der benachbarten Comitats, die Officiere der zur Arader II. Brigade gehörigen Honvédbataillone und mehrere durch ihre hervorragende sociale Stellung ausgezeichnete Männer befanden, — ferner die Vertreter der dortigen Behörden, verließen dem Feste den Ausdruck des allgemeinen Interesses und auch der ganze Verlauf desselben trug ein dem patriotischen Aelte, das hiezu die Gelegenheit bot, würdiges Gepräge.

Die Witterung war dem Feste sehr günstig. Es war noch nicht ganz 10 Uhr, als der gr. or. römische Erzbischof und Metropolit, Herr Procop v. Svácskovic, der die Vornahme der Fahnenweihe mit patriotischer Bereitwilligkeit übernommen hatte (zu bemerken ist, daß, da die Mannschaft des Bataillons vorwiegend der römischen Nationalität angehört, die Fahnenweihe auch, dem hierauf bezüglichen Befehle entsprechend, nach den Kirchengebräuchen des gr. or. Ritus vollzogen werden mußte) — von Apatelek (Mokra) kommend, wo er in dem gastlichen Hause des Obergespanns Herrn Peter v. Nýéls Quartier genommen hatte, an der Grenze der Gemeinde von einem berittenen Vnderium empfangen wurde, und unter feierlichem Glockengeläute und Pöllerschüssen in die römische Kirche seinen Einzug hielt, vor welcher eine Compagnie des 12. Bataillons, dann die aus Arad gekommene 8. Escadron Honvédhufaren in voller Parade aufgestellt war.

Se. Excellenz der Herr Erzbischof hielt unter zahlreicher Assistenz den Gottesdienst ab, der längere Zeit in Anspruch nahm, da er auch mit der Einweihung eines jungen Priesters verbunden war.

Zu Beginn des Gottesdienstes kamen die Equipagen angefahren, in denen als Vertreterin der Fahnenmutter Frau Sofie von Wodiaver, geb. Nýéls, Frau Czárán Antalné, geb. Vásárhelyi Ester,

in Begleitung der reizenden, als Kranzmädchen zur Hebung der Festlichkeit beitragenden Fräuleins Czárán Julie und Carolta, Vásárhelyi Wilma, Nafády Etella (aus Arad), Comtesse Königsegg Sijella, Kabdebó Ilka und Nófa, Endorfer Irene, Tolnai Emmi, Kripp Emilie und Gabrielle ankamen. Außer diesen Fräuleins haben noch an dem Gottesdienst die Gattin des Obersten und Brigadecommandanten Herrn Carl Hauser, die des Oberstlieutenants und Bataillonscommandanten Herrn Anton Frummer, die des Hauptmanns Herrn Anton Kugler und noch mehrere andere Damen theilgenommen.

Die Vertreterin der Fahnenmutter, Frau Czárán Antalné, war in ihrem taubengrauen Seidenkleid, dem Wente aus gleichem Stoff und mit ihrem aus Goldspitzen gemachten Häubchen eine wahrhaft malerische Erscheinung. Das Kleid und das reich mit Gold verzierte Wente gereicht der Firma Monasterly und Kuzmik in Pest, die es erzeugte, zur Ehre. Die Kranzmädchen waren weiß gekleidet mit breiten, hochrothen Achselbändern.

Das Honvédofficierscorps umgab im Halbkreis den Unterofficier, der sich mit der Fahne in der Mitte der Kirche, dem Altar gegenüber, postirt hatte.

Die eigentliche Ceremonie der Einweihung ging unter freiem Himmel, auf dem Plage vor der Kirche vor sich. Nach Schluß des Gottesdienstes verfügte sich Se. Excellenz der pontificirende Erzbischof mit glänzender Assistenz, gefolgt von der Fahnenmutter, den Kranzmädchen, die durch Honvédofficiere am Arme geleitet wurden und von den Honvéd-Staffofficiere, zu der vor der Kirche errichteten Tribune, wo die Fahne auf einen Tisch gelegt und die Einweihungs-ceremonie vorgenommen wurde.

Nach Schluß der kirchlichen Ceremonie begann das Nägeleinschlagen. Die ersten drei Nägel schlug der Herr Erzbischof im Namen der heil. Dreifaltigkeit, den vierten der Oberst und Brigadecommandant Herr Carl Hauser als höchster Staffofficier im Namen des Allerhöchsten Kriegsherrn, Sr. Majestät des Königs ein. Der Oberstlieutenant und Bataillonscommandant Herr Anton Frummer schlug zwei Nägel ein, im Namen Sr. l. Hoheit des Herrn Erzherzogs Josef und im Namen des 12. Honvédbataillons; der Obergespan Herr Peter v. Nýéls schlug zwei Nägel ein, im Namen des Vaterlandes und in dem Ihrer Majestät der Königin; die Fahnenmutter- Stellvertreterin schlug im eigenen und im Namen der Kranzmädchen ebenfalls zwei Nägel ein; der Vicegespan Herr Tabajdi Károly schlug einen Nagel ein im Namen der Comitats-Communität. Hierauf folgten die Mitglieder der verschiedenen Civilbehörden, die anwesenden Officiere, die Vertreter der Presse; endlich ein Feldwebel, ein Führer, ein Corporal, ein Gefreiter und zwei Honvéds, die alle je einen Nagel einschlugen. Die letzteren im Namen ihrer Kameraden.

Se. Excellenz der Erzbischof Herr Procop v. Svácskovic übergab hierauf die geweihte Fahne den Honvéds mit folgender vorerst in ungarischer, dann in römischer Sprache gehaltenen Anrede:

Soldaten des zwölften ungarischen Honvédbataillons Sr. Majestät des Königs!

Ich habe die Fahnenach den Vorschriften unserer heiligen Religion gesegnet und gebe sie in Eure treuen Hände zurück, Euch väterlich ermahnend, daß Ihr die heutige Feierlichkeit tief in Eure Herzen einprägen möget.

Die Fahne ist, wie Ihr dies aus ihren Farben ersieht, die Fahne unseres gemeinsamen geliebten Vaterlandes, des durch unseren erhabenen Herrn, unseren glorreich regierenden Königgeliebten Ungarns! Diese Fahne möge stets das Unterpand Eurer Treue, Tapferkeit und Vaterlandsliebe sein!

Bleibt daher stets treue, muthige und eiferbeseelte Söhne Sr. Majestät und des Vaterlandes, damit Eure Fahne mit den Vorbeeren des Ruhmes und der Ehre geziert werde!

Nehmt nun auch Ihr meinen Segen hin, wie ich auch die Fahne früher schon gesegnet habe, daß sie Euch, wie es ihre schöne Devise sagt: stets zum Siege geleite, für Gott, König und Vaterland! — Amen!

Diese erhebende patriotische Rede brachte einen mächtigen, bleibenden Eindruck auf die ungarischen und römischen Zuhörer gleichmäßig hervor und wurde mit stürmischem Beifall aufgenommen.

Hierauf übernahm der Brigadecommandant Herr Oberst Carl Hauser die Fahne und übergab sie mit folgender Ansprache dem Bataillonscommandanten Herrn Oberstlieutenant Anton Frummer:

„Übernehmen Sie, Herr Oberstlieutenant, diese geweihte Fahne als ein festes und heiliges Band jener militärischen Pflicht, die jeden einzelnen Honvéd Ihres Bataillons an seinen edlen Beruf kettet. — Dieses Symbol ist es, daß alle Honvéds unseres geliebten Vaterlandes, welcher Zunge immer, zu einem gemeinsamen Ziel — die Vertheidigung und Beglückung des Thrones und Vaterlandes — vereinigt.

Möge diese Fahne es sein, unter deren Palladium die Vaterlandsliebe und militärische Tapferkeit der Honvéds jedem Bewohner unseres Vaterlandes Sicherheit und Ruhe verleiht.

Möge diese Fahne es sein, unter deren Schatten wir die beglückenden Tage des Friedens erleben; und wenn der Schlachtenruf ertönt, möge diese Fahne die Verkünderin des Sieges, das glänzende Sinnbild der kriegerischen Tugenden sein.

Übernehmen Sie hiemit Herr Oberstlieutenant dieses Symbol avitischen Ruhmes und übergeben Sie es den tapferen Honvéds, von denen ich mit Sicherheit hoffe, daß sie es eher in das Grab als Reichendecke mitnehmen, als daß sie es je zu verunglimpfen gestatten werden.

Ein Freudentag möge es sein, so oft diese Fahne entrollt wird und möge jeder laut in den Ruf mit einstimmen: es lebe der König! es lebe das Vaterland!

Es lebe das 12. Honvédbataillon!“

Nach dieser von allen Anwesenden mit lang andauernden Claqueurrufen aufgenommenen Rede nahm der Bataillonscommandant Herr Anton Frummer die Fahne in Empfang und übergab sie dem Fahnen-träger, mit dem er dann von der Tribune herabstieg und vor die Mitte der Front des Bataillons hinstretend, richtete er folgende Ansprache an die Mannschaft:

„Kameraden!

Übernehmt voll Vaterlandsliebe und von militärischer Ehre durchdrungen dieses Symbol, — bewahrt es fleckenlos; damit Ihr durch opferwilligen Heldenmuth dem Namen unseres Bataillons und unserem geliebten ungarischen Vaterlande Ruhm und Ehre erwerbt.

Unter dieser geweihten Fahne vertheidigen wir brüderlich vereinigt bis zum letzten Athemzug das, was uns das heiligste ist: unser Vaterland und unseren erhabenen König. Für diese Zwei zu sterben sei unsere heilige Pflicht, und daß wir dies unter dieser Fahne mit militärischer Treue ausführen werden, darauf legen wir in diesem feierlichen Momente unsere neue ein heiliges Gelöbniß ab.“

Nach Schluß dieser Rede verlas Herr Lieutenant Boros Sándor, als Bataillonsadjutant, vor der Front die Eidesformel, welche von der Mannschaft laut nachgesprochen wurde. Hierauf wurde die Fahne, während sämtliche Tambours den Generalsmarsch schlugen, die Mannschaft eine Decharge gab und das Gewehr präsentirte, auf den rechten Flügel getragen. Den Schluß der Feierlichkeit bildete die vorzüglich gelungene Defilirung der Infanterie und der Huskaren.

Die eingeweihte Fahne ist aus schwerer, weißer Seide, mit breiter, nationalsfarbiger Einfassung, auf der einen Seite das von zwei Engeln getragene vereinigte Wappen Ungarns und seiner Nebenländer, auf der anderen Seite das Monogramm Sr. Majestät. Die Fahne wird sehr durch das rothe Sammtband geziert, das von der Fahnenmutter gespendet wurde, und auf deren einem Theil in prachtvoller Goldstickerei die Worte in ungar. Sprache stehen: „Wodianer, geb. 1830, dem Arad-Zarander 12. Honvéd-Bataillon. 1873.“ — Auf dem anderen Theil: „Für König und Vaterland zum Siegeszuge geleitet.“

Das Festbankett auf 100 Gedecke begann Nachmittags 2 Uhr in einem großen Saale des als Caserne dienenden schönen Castells.

Es nahmen hieron Theil Se. Excellenz der gr. or. römische Erzbischof und Metropolit, Herr Procop v. Zváčskovics, der Herr Obergespan Peter v. Ayl, die Honvéd-Stabs- und Oberofficiere, die zahlreichen fremden Gäste, die Vertreter der in Borosjenő befindlichen Behörden und mehrere durch ihre hervorragende sociale Stellung ausgezeichnete Individuen.

Den ersten Toast brachte der Herr Obergespan Peter v. Ayl aus auf das lange Leben des „ersten Ungarns“, auf Se. Majestät den König. Hierauf folgten Toaste auf Ihre Majestät die Königin, auf den Obercommandanten der Honvéds, Se. k. Hoh. Ern. Erzherzog Josef, auf den Landesverteidigungsminister, auf den Erzbischof, der die Fahnenweihe vollzog, auf den Obergespan Herrn Peter v. Ayl, dann auf die Fahnenmutter, sowie auf deren Stellvertreterin und die Kranzmädchen. Sämtliche Toaste fanden begeisterten Beifall.

Den Schluß der Feierlichkeit bildete die Abends abgehaltene Tanzunterhaltung, die in einem der großen, für diese Gelegenheit geschmackvoll decorirten Säle des Castells abgehalten wurde. Wenn auch nicht Viele an der Tanzunterhaltung Theil nahmen, so repräsentirten die erschienenen Damen jedenfalls sehr schön das weibliche Publicum von Borosjenő. Der Tanz währte bei den Klängen der Musikcapelle des Kis Zósi in animirtester Weise bis gegen 4 Uhr Morgens, wo dann das Geräusch der das Publicum wegführenden Equipagen auf kurze Zeit die in Dunkelheit gehüllten, ruhigen Mauern des Castells belebte.

In dem Rahmen dieser Festbeschreibung müssen wir noch erwähnen, daß Frau v. Wodianer, geborene Sofie v. Ayl, zur Bestreitung der Kosten des Festes dem Bataillonscommandanten 3000 fl. zur Verfügung stellte, ferner spendete der Mokraer Grundbesitzer Herr Andreas Mezei 5 1/2 Eimer alten Wein zur Vertheilung unter der Mannschaft.

Der Herr Oberlieutenant Anton Frummer und Oberstuhlrichter Herr Czárán Antal hatten für die Bequartirung der Gäste bestens gesorgt und auch der Herr Obergespan Peter v. Ayl nahm außer Sr. Excellenz den Herrn gr. or. Erzbischof und Metropolit noch mehrere Gäste in seinem Mokraer Castell auf, die er mit jener herzlichsten und zuvorkommenden Gastfreundschaft bewirthete, die an ihm zur Genüge bekannt ist.

Zu Ehren der Kranzmädchen gab Frau v. Czárán Sonntag ein glänzendes Diner.

Nun noch einige Worte über die 8. Escadron Honvédhuskaren! Die Escadron unter dem Commando des Herrn Rittmeisters v. Marjalaki erhielt erst spät den Befehl zum Abmarsch. Dieselbe ritt Samstag Vormittags 10 Uhr von Arad ab, und langte Abends 9 Uhr in Borosjenő an, ohne daß sie bei diesem, selbst der gestähltesten Truppe zur Ehre gereichenden großen Marsch auch nur einen Mann oder ein Pferd hätte zurücklassen müssen und bildete am nächsten Tag, Mittags, einen solchen Festzug, den zu betrachten ein Vergnügen war. Der patriotische und edelmüthige Gutsbesitzer Herr Johann v. Bohus bewirthete die Huskaren beim Her- und Rückmarsch in Bilagos, ferner bewirthete sie auch Herr Peter v. Ayl am Montag, als sie beim Rückmarsch durch Apatelef zo-

gen, mit einem Frühstück und außerdem erhielten auch die Pferde in Borosjenő das Futter auf seine Kosten.

Hiermit schließen wir die Festbeschreibung, dem Wunsch Ausdruck gebend, daß sich das Arad-Zarander Honvéd-Bataillon dem Symbol der Vaterlandsliebe und Tapferkeit stets würdig zeigen möge, das demselben bei dieser feierlichen Gelegenheit geweiht übergeben wurde.

Politische Uebersicht.

Arad, 29. October.

Die von uns registrirte Mittheilung des „Pesti Napl“ über das neue Ansehen hält „Reform“ nicht für wahrscheinlich. Es sei sehr fraglich, ob der Reichstag den Credit des Landes auf diese Weise in Nacht geben könne, und wenn er dennoch, der Finanzlage Rechnung tragend, dazu geneigt wäre, frage es sich, ob Kerkápolly derjenige Finanzminister sei, dem man ein solches Vertrauen schenken könnte. Beide Fragen werden von der „Reform“ — bei ihrem bekannten Standpunkte — mit „Nein“ beantwortet.

In Angelegenheit der Grenzwaelderfrage bringt die „Reform“ die nachstehende Mittheilung: „Wie wir vernehmen, wird das Consortium demnächst die Angelegenheit nach seiner Auffassung dem Urtheile des Publicums unterbreiten. Es ist noch nicht entschieden, ob es zu einem Proceß kommt oder nicht. Die Hauptschwierigkeit liegt in zwei Punkten. Erstens zählt das Consortium auch solche Mitglieder, deren Existenz gefährdet wäre, wenn das Geschäft unverändert aufrecht erhalten würde; ferner zählt es Mitglieder, die überhaupt nicht im Stande sind, ihre eventuellen Verpflichtungen zu erfüllen, und da die Mitglieder des Consortiums solidarisch verpflichtet sind, ist das Geschäft auch für diejenigen Mitglieder gefährlich, welche sonst die auf sie entfallende Last zu tragen im Stande wären. Zweitens befindet sich auch die Finanzwirtschaft des Landes in einer solchen Decadenz, daß die Streitenden zwei Ertrinkenden gleichen, die sich an einander anklammern, um sich zu retten. Wenn sie einander nicht lassen, kann es geschehen, daß Beide zu Grunde gehen. Uebrigens wollen wir die Erörterungen beider Parteien abwarten, bevor wir über die Sache eingehender sprechen.“

Nach einer Mittheilung des „N. W. Tagblatt“ hat Fürst Bismarck kurz vor seiner Abreise den deutschen Botschafter in Rom, Baron Kündell nach Wien berufen; es ist das ein neuer Beleg dafür, daß während der Anwesenheit des deutschen Reichskanzlers sehr wichtige Unterredungen stattgefunden haben. Baron Kündell befindet sich zur Stunde noch in Wien.

Die „Voss. Ztg.“ resumirt die Resultate der Wiener Entreee folgendermaßen:

„Der Besuch des deutschen Kaisers in Wien, von welchem derselbe nach vielen Unterbrechungen gestern zu längerem und bleibendem Aufenthalte in die Residenz zurückkehrte, hat durch die Umstände das Gewicht eines Ereignisses bekommen. Durch denselben haben die Völker Oesterreichs Gelegenheit erhalten, mit einhelliger Acclamation die Politik zu billigen, welche aus den Thaten von 1866 und 1870 hervorgegangen ist. Wien feierte in der That den Anbruch einer neuen Zeit, mit deren Schmerzen wir ringen, deren Freude und Erfolg wir aber Erben hinterlassen, die uns um die Größe unserer Ergebnisse beneiden werden. Deutlich tritt dies in der Aufnahme hervor, welche der deutsche Fürst-Reichskanzler gefunden hat, der jetzt kaum in Paris schlechter behandelt wird, als er es noch vor wenigen Jahren in Wien wurde und den man nun doch ehrete und auszeichnete, wie einst Blücher in London.“

Indem Deutschland und Italien als nationale Reiche constituirt sind, Oesterreich, aus seiner zweifelhaften Stellung zu beiden herausgehoben, sich in sich selbst zu befestigen angefangen hat, Frankreich das Intriguenpiel mit der deutschen und italienischen Kleinstaaterei gelegt ist, es auf seine inneren Aufgaben zurückgewiesen und hoffentlich auf längere Zeit zur Ruhe gebracht ist, als es sich gerne selbst gestehen möchte, Rußland und England von Mitteleuropa abgewendete Interessen verfolgen, glauben die Völker an ein neues und besseres Gleichgewicht der Staaten und an die Nothwendigkeit und Möglichkeit eines dauerhaften Friedens. Ein so allgemeiner, große Völkerguppen umfassender Glaube ist aber schon halb die Erhaltung des Friedens selbst, und um so zuversichtlicher sehen wir einer Fortschrittsperiode in geistiger, sittlicher und materieller Beziehung entgegen, als das lange verloren gegangene Vertrauen der Völker auf die Fürsten und Regierungen sich wieder herstellt. — Davon sprechen alle öffentlichen Regungen der Zeit nach oben wie nach unten. Aber es gibt keinen Stillstand, und wenn wir in der angefangenen Weise nicht fortarbeiten, stehen die besten Errungenschaften auf dem Spiele.“

Der Wiener Correspondent der „Nat.-Ztg.“ schreibt: „Die diplomatischen Unterredungen, welche Fürst Bismarck mit Graf Andrássy gepflogen hat, dürften am bedeutendsten in jenen Partien gewesen sein, in welchen Bismarck sich „aufknöpfte“ und in einer lebhaft betonten Pointe Aufschlüsse über seine innersten Ideen gab. Gewiß ist, daß die deutsche Politik in diesem Augenblicke keine näher liegende Aufgabe kennt, wie sich als vollkommen defensiv hinzustellen. „Wie groß unsere Macht ist, so gering ist unsere Sehnsucht sie wieder gebrauchen zu müssen.“ Damit ist der leitende Gedanke der deutschen Diplomatie ausgesprochen.“

Der deutsche Kaiser ist Sonntag Abend nach Berlin zurückgekehrt; in den nächsten Tagen wird der Bischof der Katholiken Dr. Reinkens empfangen. Die Angaben, denen zufolge Fürst Bismarck in Wien die besten Eindrücke zurückgelassen, werden von dem Corr. der „Spen. Ztg.“ bestätigt. Derselbe meldet: „Im Palais am Ballplatz weiß man das Entgegenkommende und Verbindliche seines Wesens nicht genug anzuerkennen, und wenn man dort mehr Gewicht auf die moralischen, als auf die practischen Ergebnisse der Monarchenbegegnung zu legen scheint, so sind doch auch die letzteren schwerlich ganz ausgeschlossen und beständen sie auch nur in der gemeinsamen Erörterung gewisser Eventualitäten und in einer Verständigung über die allgemeine Auffassung der europäischen Lage.“

Die Lage der Dinge in Paris scheint sich nach allen vorliegenden Mittheilungen eher zu verwirkeln als aufzuhellen. Die Profzeigungen lauten einseitig von der einen Seite noch ebenso bestimmt als von der andern. Interessant sind übrigens einige mehr thatsächliche Berichte. So bringt der „Daily Telegraph“ das Resumé der Erklärungen, welche Thiers in der Unterhaltung mit einem politischen Freunde gethan hat: „Es ist sehr leicht,“ bemerkte der Führer der Republikaner, „die Situation Frankreichs und der National-Versammlung sich klar zu machen. Man braucht sich nur über die Stellung der verschiedenen politischen Parteien und über das Verhältniß der Gefühle Rechenschaft zu geben, welche sie mit der Nation gemein haben. Die monarchische Coalition bemüht sich, einige Stimmen zu erschöpfen, um eine spärliche Majorität für die Rückkehr zu den Ideen zu gewinnen, welche vor der ersten Revolution im Schwunge waren, allein der Coalition wird es nicht gelingen, sich der nöthigen Stimmen zu verschaffen, wenn, wie wir mit gutem Grunde annehmen dürfen, sich unter den neuesten kleinemüthigen Conservativen die eine oder andere Stimme gegen die abgeschmackteste Revolution, welche die Welt je gesehen, erheben wird. Frankreich ist radical und die heute vorgeschlagene veraltete Regierungsform ist die einzige, welche keine Freunde in der Armee haben würde. Ich weiß, daß sie unter den Officieren viele mächtige Feinde zählen würde.“

Die Opposition einer vollen Hälfte der National-Versammlung wird im hohen Grade fürchtbar sein, selbst wenn die Restauration wirklich zu Stande kommen sollte und die moralische Unterstützung, welche wir von der Masse des Volkes erhalten werden, muß den geringen numerischen Vortheil in der National-Versammlung weit überwiegen. Ein „Gouvernement de Combat“, welches für die Sicherheit der Republik gegen den Geist der Commune gekämpft, könnte, wenn es für die Begründung der Monarchie streitet, sich leicht einer wirklichen Commune gegenüber setzen. Wir zermalnten die letzte Erhebung, obgleich sie im Namen der Republik veranstaltet wurde. Der Name wird verschiedenartig ausgelegt, allein er hatte wenigstens das Verdienst, diejenigen zur Duldung anzuleiten, welche sich unter einem andern leicht hätten hinreißen lassen, die Interessen der eigenen Partei denen des Gemeinwesens vorzuziehen. Eine definitive Proclamation der Republik und eine Auflösung der National-Versammlung nach der vollständigen Räumung des Gebietes würde diesen Geist gegenseitigen Nachgebens bestetigt und allmählig Royalisten und Republikaner als Conservative und Liberale gezeitigt haben. Wenn aber heute die Royalisten zufällig einige Stimmen mehr als die Republikaner gewinnen sollten, so wird ihr König, unter welcher Flagge auch immer er zurückkehren mag, aller Unterstützung der Republikaner beraubt werden, denn die schärfste Herausforderung ist in Frankreich noch stets mit den schärfsten Repressalien beantwortet worden. Die royalistische Revolution wird, wenn sie überhaupt Erfolg haben sollte, die Imperialisten als unvermeidliche Gendarmen mit sich bringen. Die Führer der Royalisten und Republikaner werden alsdann in die Verbannung gestürzt werden, auf daß der unaufhörlichen Agitation ein Ende gemacht werde. So weit ich hier ins Spiel komme, habe ich mich stets für gemäßigtere, aber feste Opposition ausgesprochen, da ich es für meine Pflicht erachte, dem Lande zu zeigen, daß wir selbst einem veralteten und erniedrigenden Re-

Nro. 2  
gime eher  
legten Kaiser  
mögsten, den  
Wie ber  
lung des lin  
schluß angen  
„Das li  
zeugung, daß  
währ der  
monarchische  
für Frankreich  
wäre.“  
Nach  
d u d i f f  
Bescheides,  
Mittheilung  
ausgerufen:  
„So ste  
fallen, so w  
bei den Wal  
Sie sich alle  
Das G  
richtet. Die  
dem Präside  
regung am  
woriet haben  
angedeutete  
Die un  
trum s b  
Fassung; sie  
wie sie vorg  
Gruppe ihre  
Die H  
P a s q u e  
nerstag in d  
falltes mit  
t a u l d u n  
trums große  
wirken.  
Die V  
p n b l i k a  
XIX. Siecl  
des Bestimm  
Ueber  
wird ferner  
ben: Der  
an, der glei  
In einem P  
er zwar seit  
nisch gefim  
der Handels  
behalt habe  
er bei den e  
gehalten un  
er nur zwei  
sprachen, wä  
laß einzig d  
lition hinar  
Derselb  
daß die G  
Bawen de  
Frankreich a  
sich in Besü  
sal des von  
len und wie  
ster den w  
Aus  
ten ein. S  
der preußi  
bei Bukara  
sämmliche  
liche Offici  
1. Novemb  
und am  
zusammen.  
gleich hinz  
Stalten un  
für den F  
wicklung g  
Es f  
thun, den  
zahlen hat  
Unabhäng  
Abzählun  
geboden  
Für den  
er entschl  
weigern.  
W  
schen, sel  
ture insti  
folgreich  
als das  
zu durch  
weniger

Mat. 31g. "gen, welche y gepflogen rten gewe aufknöpfte" schlüsse über die deut- her liegende efenfio hin- gering ist u müssen." en Diplo- tag Abend ten Tagen einkens fürst Bis rückgelassen, "tg" bestät- Ballplatz Verbindliche und wenn en, als auf enbegegnung teren schwer- auch nur e gewis- Berstän- fassung schein sich zu verwir- auten ein- stimmt als einige mehr Daily Tele- en, welche politischen "bemerke ion Frank- ch klar zu Stellung der das Ver- den, welche monar- Stimmen at für die che vor der allein der der nötigen e mit gutem den neuen oder andere tion, welche reich ist ra- aktete Regie- unde in der ie unter den er würde. r National- htbar sein, Stande kom- ung, welche werden, muß er National- ouvernement der Republik önnute, wenn streitet, sich über sehen. schon sie im Der Name r hatte we- dungs anzi- eicht hätten n Partei de- e definitive dflösung der idigen Hän- gegenfeitigen alisten und ale gezeitigt ten zufällig er gewinnen Flagge auch stützung der chärftste Ver- tets mit den rden. Die verhaupt Er- ivermeidliche Führer der dann in die er unaufhör- So weit stets für ge- hen, da ich zu zeigen, rigenden Re-

gime eher uns unterwerfen als den Soldaten des letzten Kaiserreiches die geringste Veranlassung geben möchten, den Ruf Vive l'Empereur anzustimmen."

Wie bereits gemeldet, wurde in einer Versammlung des linken Centrums in Paris folgender Beschluß angenommen:

"Das linke Centrum bleibt einig in der Ueberzeugung, daß die conservative Republik die beste Gewähr der Ordnung, wie der Freiheit, und daß die monarchische Restauration, um die es sich handelt, für Frankreich nur eine Ursache neuer Revolutionen wäre."

Nach dem XIX. Siècle hätte der Herzog d'Audiffret-Pasquier nach Anhörung des Bescheides, mit welchem Herr Leon Say, ihn bei Mittheilung obigen Beschlusses nicht eben erfreute, ausgerufen:

"So stehen die Dinge? Nun denn, wenn wir fallen, so werden wir die Auflösung votiren und uns bei den Wahlen nicht mehr vorstellen! Dann werden Sie sich allein den Radicalen gegenüber befinden!"

Das Gleiche wird von einer anderen Seite berichtet. Dieser Quelle zufolge soll Herr Leon Say dem Präsidenten des rechten Centrums, der seine Aufregung am Ende nicht mehr beherrschten konnte, geantwortet haben, weder er noch seine Partei fürchte die angebotene Gefahr.

Die unerwartete Haltung des linken Centrums bringt die Monarchisten der Kammer außer Fassung; sie sind der Majorität noch nicht so sicher, wie sie vorgeben und hatten auf Deserteure aus jener Gruppe ihre Hoffnungen gesetzt.

Die Herzoge von Broglie, Audiffret-Pasquier und Decazes gaben sich am Donnerstag in der Vorhalle des SitzungsSaales in Versailles mit den Herren Laboulaye, Bertaud und anderen Mitgliedern des linken Centrums große Mühe, aber ohne Befehrungen zu bewirken.

Die Bonapartisten haben den Republikanern melden lassen, 23 — nach dem XIX. Siècle 25 — Mitglieder ihrer Partei würden des Bestimmtes gegen die Monarchie stimmen. Ueber die Versammlung des linken Centrums wird ferner der "Zindep. belge" aus Paris geschrieben: Der Versammlung wohnte auch Herr Gouin an, der gleichfalls unter die Zweifelhafte gehörte. In einem Privatgespräch äußerte sich dieser nun, daß er zwar seit dem 4. September persönlich republikanisch gesinnt sei, daß er aber als früherer Präsident der Handelskammer seine Entscheidung nur mit Vorbehalt habe treffen wollen. Zu diesem Zwecke habe er bei den ersten Handlungshäusern von Paris Umfrage gehalten und trotz der großen Anzahl derselben habe er nur zwei gefunden, die sich für die Monarchie aussprachen, während alle andern darüber einig waren, daß einzig die Republik im Stande wäre, eine Revolution hintanzuhalten.

Derfelbe Correspondent schreibt: "Man versichert, daß die Gräfin von Chambray mit großem Eifer der Gefahren gedenke, denen ihr Gemal in Frankreich ausgesetzt sei. Ohne Unterlaß ergehe sie sich in Besürchtungen, daß Heinrich der V. das Schicksal des von Orleans getauften Charles X. theilen und wie Louis XVI. auf dem Schaffot sterben werde."

Aus Rom änen laufen wunderbare Geschichten ein. Seit zehn Tagen bereits sind 60.000 Mann der preußisch-einerzicirten romanischen Armee bei Bukarest, Galag, Jassy und Krajova concentrirt, sämtliche Führer Ausbildung im Auslande befindliche Officiere ab den Befehl erhalten, sich bis zum 1. November b ihren Truppentheilen einzufinden, und am 6. Nember tritt die romanische Kammer zusammen. So werden die "D. N." und fügen zugleich hinzu, daß die Pforte bei den Garantemächten Italien und Engla vergebens um ein Intervention für den Fall einer mit Romänien eintretenden Entwicklung gebeten hat

Es scheint dem ersten von Romänien darum zu thun, den Tribut, den bis dahin an die Pforte zu zahlen hatte, zu befreien und damit die vollständige Unabhängigkeit Romänien herzustellen. Er soll eine Abzahlung von drei Millionen Francs der Pforte angeboten haben, um die Sache in Frieden zu lösen. Für den Fall aber, daß nicht darauf eingegangen wird, scheint er entschlossen, die Fortzahlung des Tributs zu verweigern.

**Zur Finanzlage.**

Dr. F. Wudast, 28. October.

Weninger hat also 3 großen harmonischen, sehnlichst erwarteten Finanzma die Overture instrumentirt, in Wien, Berl. und London erfolgreich executirt; er hat also in weiter gethan, als das Eis, auf welchem unzählige, glücklich zu durchbrechen. Weninger will sich nicht desto weniger von all' den Details nicht ein verbenswört-

chen wissen, worüber angeblich eben jetzt mit Repräsentanten des Rothschild-Consortium, mit Seyditz und Kerkapoly in Wien unterhandelt wird; nun -- Weninger denkt: „exempla sunt odiosa“ und man möge sich damit begnügen, daß er den ersten Schritt gethan, welchen man unserem Finanzminister bei dessen übermäßiger Gradheit zu ersparen gesucht haben mochte. Ginge man leichtsinnig in's Zeug, wäre man pressirt, wäre man in peinlicher Geldverlegenheit und hiedurch genöthigt, sich den Despoten der hautes finances unbedingt, um jeden Preis auf Knall und Fall zu unterwerfen, dann würden mit vollen Rechte unsere verbreitetsten oppositionellen Organe Zeter und Mordio schreien, doch dies thun sie auch jetzt, obgleich mit einer scrupulösen Gewissenhaftigkeit, Ueberlegung und gerechtfertigten Besonnenheit das ganze Unternehmen seitens der Regierung in's Auge gefaßt wird. Inwieferne sich die Erwartungen nicht verwirklicht, welche am Schlusse der letzten Reichstagsession allenthalben vorgeherrschet, inwieferne von den so bedeutamen Steuerrückständen im Laufe dieses Jahres nahezu nichts zu erwarten, insoferne müßte sich auch das frühere finanzministerielle Calcul umgestalten, dennoch aber haben wir uns zu gratuliren, daß wir nicht jetzt oder in kürzester Zeit gezwungen, neue Schulden unter cannibalschen Bedingungen anzunehmen. Für den Moment mag es uns genügen auf die Dauer von fünf Jahren schon heute dessen versichert zu sein, daß wir keine, die Staatsmaschine im Gange hemmenden Geldcalamitäten und der PreSSION ausgelegt sein werden, unter den zerfleischendsten Conditionen Geld aufnehmen zu müssen. Wie konnte den verfassungsmäßigen Rechten des Volkes, kraft einer solchen beruhigenden Garantie zu nahe getreten werden? Ist doch weder die Summe, noch der Zinsfuß, noch irgend eine Darlehensmodalität bestimmt und nur ein besangener, vorurtheilsvoller, höchst partiischer Blick kann hier zu offenen Beschwerden gegen die Regierung irgend einer scheinbaren Anhaltspunct aus dem grauen Versteck hinter Verächtlichkeiten aus Tageslicht fördern. Mir über-eilt kann daher „Ellenör“ den Stab über Finanz-Unterhandlungen brechen, welche noch embrie und lediglich von Fall zu Fall eben deshalb eine Vürsicht behufs Deckung des Unentbehrlichen fordern wollen, weil ein präcificirter Cours ein für allemal risquirt wäre und weil wir uns dringenden Reformen gegenüber, erbärmlich die Hände bänden, falls wir bloß an Jahresinteressen neuerdings 12—14 Millionen für eine früher geplante, ansehnliche Summe alljährlich zu bezahlen hätten. Feindliche Voreingenommenheit, antipathisches Vorurtheil verurthilt auch das Beste, sobald es aus gegnerischen Lager kommt, und thäte Kerkapoly heute zufällig das, wofür sich jetzt die Opposition erwärmt, dann würde eben dieselbe Opposition das zurückweisen, was ursprünglich aus nicht oppositionellem Lager hergestammt. Dann würde man wahrscheinlich in gegnerischen Kreisen eben dafür sprechen, was heute ausschließlich deshalb seitens der Linken verbannt wird, weil das Project zeitweilig Geldaufnahme und einseitige Geldgarantie nicht zuerst in der Partei Ghoy-Tissa als eine der dringendsten Agenden aufgestellt war.

Zum Resumé zu kommen, sei denn constatirt, daß wir vorderhand in Gold bloß 4 Millionen erhalten, jedoch darauf zählen dürfen, wenigstens in gleichnamigen Raten von Fall zu Fall unter dem möglichst annehmbarsten Bedingungen das Nothwendigste erhalten zu können.

**Ein französischer Reisender in Siebenbürgen.**

Reclus, der Redacteur des „Tour du Monde“, hat im verfloffenen Monat in Begleitung der Herren B. Horvath und Attila de Gerando eine längere Reise durch Siebenbürgen gemacht. De Gerando veröffentlicht in „Basarnapi Ujsag“ eine eingehende Schilderung dieser Reise, der wir folgende interessante Details entnehmen: Früh Morgens bestiegen Reclus, Horvath und de Gerando kleine ungezäumte und ungezattete Gebirgspferde und verließen, von einem walachischen Führer begleitet, unter heiterem Gelächter das Dorf Vulcan. Man nahm die Richtung gegen Kimpolunyah ein und schon hier fand der französische Reisende jenes Siebenbürgen, von welchem er in mer geträumt hat. „Voice la Transilvanie de mes rêves!“ rief er oft aus, als die Gesellschaft in das entzückend schöne wildromantische Thälthal, glangte, welches zu beiden Seiten von himmelanstrübenden waldigen Höhen beschattet wird. Ungefähr um ein Uhr verdüsterte sich das Firmament und bald darauf ergoß sich ein Platzregen über das Thal. „Unter Führer kannte den Weg nicht weiter“, erzählt de Gerando. „Wis auf die Knochen durchnäßt langten wir bei den ersten Hütten von Kimpolunyah an. Keine Seele ließ sich blicken. Wir flüchteten uns vor dem

Regen in eine im Bau begriffene Holzhütte, machten ein Feuer an und trockneten daran unsere Gewänder. Später kam der Eigenthümer der Hütte, ein munter aussehender junger Walache, mit dem wir vereinbarten, daß er uns auf den Retezjat führe. Wir sandten daher unsere Kofse zurück und traten, nachdem sich der Himmel geklärt hatte, unsere Reise an. Jeder von uns betam einen langen Stab in die Hand und unser Führer wurde außerdem mit unserem geringen Reisegepäck beladen. Nach zweistündiger Marsche kamen wir zu einem schmalen Gebirgspaf, aus welchem sich tosend ein Bergbach ergießt. Es war dies die schönste Landschaft, die wir während unserer ganzen Reise zu sehen bekamen. „Dies allein wiegt alle Mühen auf!“ sagte Reclus, der von der großartigen idealen Schönheit des Anblickes ganz hingerissen war. Diese Thalenge befindet sich an jener Stelle, wo der Mate Valie in den walachischen Zsil mündet. Von da an kletterten wir steile Gebirgswände hinauf. Reclus verspürte eine Müdigkeit; Horvath und ich vermochten kaum ihm zu folgen; die Nacht brachten wir in einer Schäferhütte zu, inmitten einiger hundert Kinder, auf einem schmalen Breiterbette, auf welchem wir kaum Platz hatten und wegen des Ungeziefers nicht schlafen konnten. Reclus bemühte sich, uns mit weiser Ruhe zu trösten. „Forsan meminisse juvabit.“ Es muß gegeben werden, daß wir gastfreundlich aufgenommen wurden; die in der Hütte wohnenden Schäfermädchen überließen uns einen Theil ihrer Ruhestätte und schliefen selbst auf ein Häuflein zusammengedrängt längs der äußeren Wand. Reclus, welcher gegen die Mädchen höflich sein wollte, fragte am Morgen Horvath, wie man „guten Morgen“ sage? Nachdem ihn Horvath unterrichtet hatte, sagte er den Schäferinnen lächelnd seinen Gruß, aber diese Töchter der Wildniß beachteten weder sein Lächeln, noch seinen Gruß — Reclus hatte sein Höflichkeits-Pulver vergeblich verschossen. Zeitlich verließen wir den eben nicht anziehenden Schauplatz unserer nächtlichen Leiden und gelangten bald in die kahle Felsregion, wo wir überall bloß von scharfen Berggrücken umgeben waren. Unser Führer ging uns nur mehr zandernd voran. Nachdem wir endlich einen Bergfirft überflogen hatten, näherten wir uns wieder der Niederung und ließen uns in den Paß des Lepusnykthales nieder. Hier befindet sich eine Mühle in welcher wir etwas Speise zu uns nahmen; wir badeten unsere Glieder in den eiskalten Wellen des von Fels zu Fels stürzenden Baches und Nachmittags gingen wir wieder an's Klettern, aber schon in Begleitung eines anderen und verständigeren Walachen. Als bald erreichten wir trichterartige Vertiefungen, auf deren Grunde himmelblau „Meerengen“ (Gebirgsseen) erglänzten. Die düstere Großartigkeit gefiel Reclus sehr; weit und breit war kein Grashalmchen zu sehen. Endlich erreichten wir den Berggrücken, auf dessen einer Seite, über das Zsilthal hinweg, die weite Fläche der walachischen Niederung sichtbar ist, während sich auf der anderen Seite die Hätfiger Gegend ausdehnt. Aus diesem Berggrücken erhebt sich etwas weiter die Spitze des Retezjat. Reclus drang bis zur äußersten Spitze des Berges hinaus und untersuchte die geologische Beschaffenheit desselben. Dann begann die Rückreise in das Thal, aber die Nacht überraschte uns noch im Gebirge, wir ließen uns daher zwischen zwerghaftem Gestrüch nieder und machten ein Feuer an. Am anderen Tage gelangten wir, immer in nördlicher Richtung an der Nordseite des Retezjat hinunter, in das nun breiter gewordene Lepusnykthale, welches eine bedeutende Biegung gemacht hatte und gingen entlang des Thales bis Malomviz fort; wir bewunderten das Thal in seiner bezaubernden Schönheit, obwohl wir alle hungrig und müde waren. Um zwei Uhr kamen wir in Malomviz an, wo wir eine kurze Zeit rasteten, worauf uns der Gastwirth nach Hätfig und von da nach Bajda-Hunhad beförderte. Noch am Abend desselben Tages besichtigten wir die Burg Bajda-Hunhad. Am anderen Tage kamen wir nach Déva, gerade als der Eisenbahnzug abfahren sollte, Reclus drückte uns die Hände, sprang in den Waggon und fuhr direct nach Wien.

**Zwei Revolutionsführer auf der Schuster-Insel.**

Die Schuster-Insel im Rhein in der Nähe von Hünningen und Basel war bei Losbruch der 1848er Revolution in Baden von Hecker als Organisationsplatz der Revolutionsarmee gewählt worden. Auch Carl Heinen erschien dort und sollte die Organisation der Streitkräfte auf der Schuster-Insel übernehmen. Zuvor ließ er sich die militärischen Führer vorstellen, die seine Anordnungen ausführen sollten. Er schildert (in dem kürzlich in Boston erschienenen zweiten Bande seines Memoirenwerkes „Erlebtes“) diese Führer also: Zunächst wurde mir vorgestellt der „Obriß Ranko von der Westerbürg“ als militärischer

Chef. Der Herr Oberst, auch aus der zweiten badi- schen Erhebung als weggejagter Regimentscomman- deur bekannt, war ein hagerer, gutmüthig und ver- kommen aussehender Mann mit grauen Haaren, ver- ziert mit einem gewaltigen Hut, auf dem ein furcht- barer Busch von Hahnenfedern wimmelte, einem fuß- breiten, quer über die Brust gelegten dreifarbigem Bande und einem ungeheueren preussischen eisernen Kreuz. Ich konnte mich nicht enthalten, zu bemerken, der Herr Oberst sehe aus, als ob er betrunken auf einen Kirchhof gefallen und ihm ein Grabkreuz an der Brust kleben geblieben sei. Uebrigens trug er ein Schwert von solcher Länge, daß ich ihn warnte, er werde in Baden schwerlich damit fechten können, ohne in Frankreich oder der Schweiz eine Gebietsverletzung zu begehen. Dies war der Obercommandeur, eine Figur, die Shakespeare oder Cervantes sicher würden verewigt haben, wenn sie ihnen in den Wurf gekom- men wäre. Als zweite Militär-Autorität wurde mir vorgestellt der „Capitän Venz.“ Er war von Hause aus ein Mann des Fiedelbogens, nicht des Degens, ausgestattet mit rötlichem Haar, kugelrund, rothglü- hendem Gesicht, einem tonnenartigen Bauch und aus- einanderstehenden dünnen Beinen. Man sah dem Mann auch ohne alle Menschenkenntniß auf den ersten Blick an, daß er ein seltenes Kneipgenie sein mußte; wo aber seine militärische Qualification steckte, konnte mein Scharfblick nicht errathen. Dennoch ließ ich meinen Ver- stand beschwichtigen, als mir mitgetheilt wurde, „er sei hauptsächlich mit der Sorge für Lebensmittel, Waffen und Munition betraut.“ Das waren die Führer. Wie sie führ- ten, erzählt Heizen gleichfalls. „Es war Nacht gewor- den und ich benachrichtigte die beiden Chefs, daß am anderen Morgen in aller Frühe die Organisation und Bewaffung der Mannschaften beginnen werde. Als ich kurze Zeit nachher in mein Schlafzimmer trat, das mir der Wirth eigens zugesichert hatte, fand ich — den Capitän Venz in meinem Bette liegen. Er entschuldigte sich damit, daß er, ermüdet durch die Anstrengungen des Dienstes, kein anderes Lager habe suchen können. Da ich die Natur seiner Anstrengun- gen sofort erkannte und kein Fremd von Thierquälerei bin, ließ ich mir einen Strohsack auf den Boden legen und ermahnte den Capitän an zeitiges Aufstehen. Sobald der Tag graute, trieb ich ihn aus dem Bette und gab ihm meine Aufträge. Mit auffällender Schnel- ligkeit fuhr er mit den Säulen seiner hellenischen Ges- talt in die Kleider, so daß ich mit den besten Hoff- nungen ebenfalls aufstand. Ich ging nach der Schu- ster-Insel, um die Erfolge seiner Thätigkeit zu erwar- ten. Aber den Capitän Venz sah Niemand wieder, die Mannschaft so wenig wie ich und wie der Wirth, dem er als Andenken eine unbezahlte Rechnung hinterließ. Pünktlicher als er, stellte sich der Oberst ein. Ich ließ ihn die Mannschaft abtheilen und einüben. Alles ging ganz leidlich. Am andern Tag eröffnete mir der Oberst, es ständen ihm in Wählhausen, wo er ge- wohnt, mehrere hundert Arbeiter und eine Menge Waffen zu Gebot. Er sei entschlossen, sie zu holen, nur fehle ihm das Reisegeld. In ein bis zwei Tagen wolle er mit dreihundert bewaffneten Arbeitern, wahren Teufelsterken, auf die Schuster-Insel rücken. Ich gab ihm Reisegeld, um den Versuch zu machen. Aber den Oberst von der Welterburg sah Niemand wieder, weder die Mannschaft, noch ich, noch der Wirth, dem er mit der unbezahlten Rechnung sein ungeheures Schwert hinterließ.“

**Ein Nachtstück auf der Eisenbahn.**

Ueber den Samstag Nacht auf der Strecke der österr. Staatsbahn zwischen Diöseg und Warte- berg stattgehabten Eisenbahn-Unfall er- hält das „N. Pester Jour.“ von einem Passagier, welcher sich auf dem betreffenden Zuge befand, den nachfolgenden Bericht, aus dessen Details hervorgeht, daß dieser Unfall leicht zu einer Eisenbahn-Katastrophe der schrecklichsten Art hätte werden können.

Es war — so schreibt der Gewährsmann — gegen halb 8 Uhr Abends, und wir sollten in beiläufig einer Viertelstunde die Station Wartberg erreichen. — Das tiefste nächtliche Dunkel hatte sich über die Ge- gend gelagert, durch welche der Zug dahinbraute. — Ein Theil der Passagiere hatte sich dem üblichen Reise-Halbschlummer hingegeben. Plötzlich empfanden wir alle einen heftigen Stoß, hörten wir ein gleich- zeitiges Krachen, wie wenn etwas zertrümmert wird, und im nächsten Momente hallten auch schon die Not- signale durch die Luft. Wohl viele mögen diese banger Nothrufe der Locomotive jetzt zum erstenmal gehört haben, aber es war Keiner unter uns, der sie nicht gleichwohl erkannte, und als nun gar auch der Zug, welcher bis dahin mit rasender Geschwindigkeit dahin- gestürzt war, auffallend langsam vorwärts schlich, da erfaßte Alles eine namenlose Angst und Alles schien die Gewißheit zu fühlen, daß ein Unglück geschehen sein müsse. Eine halbe Minute später stand der Zug still, das Bahnpersonale eilte hastig hin und her, Wahn-

und Beschlüsse erschollen, bald waren auch Fackeln angezündet, welche die Scene grell und unheimlich be- leuchteten — und welche Scene! Von den unmittel- bar hinter dem Tender folgenden Waggons der ersten Classe waren die schweren mit dicken Eisen umfün- gen Trittbretter zerbrochen, die Eisen wie Papier aus- einanderverbogen und das Holz von Blut geröthet! Die aus handdicke Eisen gefertigte Aufstiegtreppe der Locomotive ganz zur Seite gebrochen, die schwe- ren Signallaternen zertrümmert, und auch sonst aber- gah's noch mancherlei Beschädigungen an der Ma- schine. Das Bahnpersonale war mit den brennenden Fackeln ein paar hundert Schritte weit zurückgegangen, um nach der Ursache des Unfalles zu forschen und hatte nun einen grauenhaften Anblick. Unmittelbar vor dem daselbst befindlichen Wächterhäuschen sah man eine Wenge zertrümmerter Holz- und Eisenstücke, welche einem Wagen angehört hatten. Einige Schritte weiter zwei Pferdeköpfe und wieder ein paar Schritte weiter die Körper dieser Pferde, von denen die Köpfe haarscharf wie mit dem Fallbeil weggeschnitten wa- ren. Aber wo ist der Kutscher, was ist mit dem Un- glücklichen geschehen? Lange mußte man suchen, end- lich entdeckte man — merkwürdig genug — auf der ganz entgegen gesetzten Seite der Bahn eine menschliche Gestalt im Graben liegen. Es war ein armer Bauersmann, der in einer Blutlache lag. Ein auf den Zuge befindlicher Militärarzt — ich konnte den Namen des Wäckeren leider nicht erfahren und weiß nur, daß er dormalen in Erlau stationirt ist — untersuchte sofort den Bejammernswerthen; dieser bette das Hinterhaupt vollständig zerquetsch- tert und röchelte nur noch leise — von einem wei- teren Lebenszeichen auch nicht die Spur. Man brachte ihn sofort in das Wächterhäuschen, wo ihm ein Lager bereitet ward — wahrscheinlich sein Sterbe- lager.

Die Passagiere hatten mittlerweile die Waggons verlassen und waren mehr oder minder Zeuge der eben geschilderten Scenen. Alles befand sich in einem Zu- stande nahezu unbeschreiblicher Aufregung, welche nicht nur durch das Los des unglücklichen Bauers hervor- gerufen war. Erstens wußte man lange nicht, ob die Maschine noch leistungsfähig sei, wie lange es dauern werde, bis eine andere herbeigeschafft würde, zweitens besorgte man, daß ein etwa von Wien kommender Zug oder ein Lastzug, der, wie man wußte, von Pest nachgeföhrt kam, mit dem verunglückten Zuge caram- boliren könne, denn hier gab's keine Ausweichstelle. Eine volle Stunde währte es, bis endlich alle Wag- gons untersucht die nothdürftigsten Verbesserungen an der Locomotive vollzogen und nach allen Richtungen hin die erforderlichen Signale gegeben waren. Und auch da erit konnte der Zug nur sehr langsam und vorsichtig vorwärts, weil, wie bereits bemerkt, die Signallaternen an der Locomotive zerbrochen waren. Mit Mühe und Noth erreichte man endlich anderthalb Stunden später die Hauptstation Preßburg, wo eine neue Locomotive zur Verfügung gestellt, und auch die beschädigten Waggons ausgewechselt wurden.

Die an Ort und Stelle eingeleiteten Nachforschun- gen über die Ursache des Unfalles ergaben ein sehr sonderbares Resultat. Der Bahnwächter hatte n ä m l i c h s o f o r t die Flucht ergriffen, sein Weib aber sagte aus, er wäre zweimal mit der ange- zündeten Laterne hinausgegangen, um den Zug zu er- warten, zweimal habe der heftige Wind ihm das Licht ausgeblasen, und er mußte deshalb wieder zurückkeh- ren. Während er sich nun im Wächterhäuschen be- fand, mußte — nach der Aussage der Frau — der Bauer mit seinem Gespann gekommen sein, den Wegschranten geöffnet haben und auf die Bahnstraße gefahren sein, in dem verhängnißvollen Momente, der das ganze Uebel und ihm den Tod brachte. Diese Darstellung erhielt jedoch ein furchtbares Dementi durch einen stummen Zeugen: der Mauthschranten stand angelweit geöffnet, in einer Weise, welche mit Positivität annehmen ließ, daß der Bahnwächter ihn zu schließen verzeßert. Jedenfalls hat dieser sich durch seine Flucht äußerst verdächtig gemacht.

Es muß als ein wahrhaftes Glück im Unglück bezichet werden, daß der Wagen und die Pferde nicht in solcher Weise von dem Zug erfaßt wurden, welche die Entzweiung des Letzteren zur Folge gehabt hätte. In diese Falle hätte nämlich die Katastrophe eine weitaus ferecklicher werden müssen. Bei der Ra- pidität, mit welcher der Zug dahinjagte, und bei dem Umfange, als der Locomotive unmittelbar die Perso- nenwaggons angelangt wären, wäre von den Letzteren wohl kaum Einer ganz geblieben, — und wir hätten das kaum vergessene Eisenbahnunglück bei Steinbruch in neuer, prächtigerer Auflage. Diese Ueberzeugung wurde unter den anwesenden Passagieren vielfach aus- gesprochen, und Alles athmete froh auf, da endlich die Endstation Wien erreicht war, gleichsam als wären Alle wie durch ein Wunder vom sicheren Tode errettet worden.

**Neuestes**

**Pancsova**, 28. October. Gestern verweigerten die Recruten der Grenzgemeinde Prestovaz den Fah- neneid als Honvéd, angeblich weil sie Ungarn nicht dienen wollen. Erst als man ihnen erklärte, daß sie doch demselben Monarchen dienen, dem ihre Väter dienten, ließen sie sich zum Eid herbei. Der Haupt- heger in Prestovaz ist der gr.-or. Pfarrer.

**Agram**, 28. October. Im Laufe der heutigen Landtags-sitzung wurde das Gesetz über Inarticulirung der Erlasse betrefss Entmilitärisirung der Militär- grenze angenommen und ein aus fünf Mitgliedern be- stehender Ausschuß zur Führung eines Processes, der gegen Croatian wegen Zamincabad angestrengt wurde, gewählt. Nach der „Agramer Correspondenz“ hält der Landtag morgen die letzte Sitzung und vertagt sich nur, ohne die Session zu schließen.

**Wien**, 28. October. Aus Constantinopel wird der „N. Fr. Presse“ telegrafirt: der Sultan verlieh Mac Mahon den Osmanie-Orden erster Classe in Brillanten und den Herzog von Broglie den Groß- cordon desselben Ordens.

**Wien**, 28. October. Ein Telegramm der „Presse“ meldet aus Prag: der Feudaladel beschloß die Mitbetheiligung an der Wahl des Großgrundbe- sitzes, nachdem Fürst Johann Adolf Schwarzenberg und Graf Sternberg persönlich zum ersten Male ver- samsungstreu wählten.

**Wien**, 28. October. Die „N. Fr. Pr.“ hört, daß der Minister des Innern sämmtliche landesfürst- liche Commissäre aufforderte, von den respectiven Ne- tiengesellschaften die Koh-Bilanzen per ultimo Sep- tember zu fordern; weiters soll der „N. Fr. Pr.“ zufolge, das Fusionsproject gescheitert sein.

**Wien**, 28. October. Die Großgrundbesitzer- wahlen in Niederösterreich und Steiermark fieler ver- samsungstreu aus.

**Wien**, 28. October. Die „N. Fr. Pr.“ wurde an der französischen Grenze, wegen eines beleidigen- den Artikels gegen Mac Mahon, nicht zugelassen.

**Lemberg**, 27. October. Die Brodier Handels- kammer wählte Nathan von Kallir, die hiesige den Landtagsabgeordneten Brenner in den Reichsrath.

**Berlin**, 27. October. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ erörtert den Anspruch des Papstes, daß alle Getauften ihm angehören, mit der Anführung von geschichtlichen Thatsachen, wodurch er seit drei Jahrhunderten un- practisch geworden. Der Ausspruch wäre noch practisch, wenn nicht die deutsche Gesetzgebung, wogegen die Päpste stets protestirten, dafür gesorgt hätte, daß aus den Principien des Vatican's nur diejenigen Conse- quenzen gezogen werden, welche wir Deutsche vertragen; weil die Curie alles wollen muß, könne ihr nie- mals Alles, was sie begehrt, gewährt werden. Die Antwort des Kaisers sei keine beschränkte, confessionelle, sondern stehe auf dem Standpuncte der katholischen und evangelischen Fürsten Deutschlands der letzten drei Jahrhunderte, auf der alten Rechtsgrundlage des deutschen Religionsfriedens. Zu allen Confessionen sprechen aus den Worten des Kaisers an den Papst die Religionsfreiheit und der Religionsfriede.

**Berlin**, 28. October. Die Landtagsurwahlen sind zumeist fortschrittlich ausgefallen; die Wahl der früheren Abgeordneten ist wahrscheinlich.

**Dresden**, 28. October. Die gestern Abends und heute Früh über das Bestinden des Königs aus- gegebenen Bulletins, auf denen auch Professor Wag- ner aus Leipzig mitunterzeichnet ist, besagt: Die Bewußtlosigkeit dauert fort, die Lähmungserscheinun- gen breiten sich aus; der Zustand bleibt hoffnungs- los. — Die Nacht verlief ruhig; die Schwäche nimmt zu.

**Bern**, 28. October. Dem „Progres“ zufolge fand in Bruntrut eine Versammlung von Franzosen statt, behufs Berathung über die von der französischen Regierung direct zu machenden Schritte, damit selbe den im Berner Jura wohnenden Franzosen die freie Ausübung des römisch-katholischen Cultus sichere.

**Paris**, 27. October. Chesnelong hält in einem Schreiben die unbedingte Wahrheit der von ihm ge- machten Mittheilungen aufrecht. Die „Union“ bekräf- tigt, daß Chesnelong dem Gedanken des Grafen Chambord treuen Ausdruck gegeben habe. Bei meh- reren Generalrathswahlen, welche gestern stattfanden, wurden Conservative gewählt.

**Paris**, 27. October. Wie die „Patrie“ erfährt, würde sich die Königin Victoria von England nach Petersburg begeben, um der Vermählung der Großfür- stin Marie mit dem Herzog von Edinburgh beizuwohnen.

**Versailles**, 28. October. Drei eingetroffene Provinzdeputationen wurden von Mac Mahon nicht empfangen; eine Deputation sprach die Besürchtung aus, daß die Ordnung gestört werden könne, falls die Monarchie proclamirt würde; worauf die Depu- tation zur Antwort erhielt, daß die Regierung keine Furcht habe und für die Aufrechterhaltung der Ord- nung garantire.

Nro. 250  
 Rom, veröffentlicht  
 fege, wonach  
 214,000 Ma  
 Rom,  
 nicht nach  
 eine Conferen  
 Visconti B  
 (C r n e  
 hat zu Vehren  
 zwar für  
 N a g h, für  
 wissenschaftlic  
 zum Turnle  
 und Gefang  
 und gleichzeit  
 Agenden wird  
 anwalt ernan  
 der Kaposvá  
 (M l e  
 gerühte zur U  
 sien abgebran  
 die Summe  
 zu spenden.  
 (R u n  
 mit a. h. C  
 Wiener k. k.  
 jährlichen U  
 dien für un  
 P r z o r á  
 ler) und Me  
 teihen geruht  
 (3 a h  
 behörde hat  
 wegen verfo  
 den 23. Nov  
 (W e r  
 rügt seine ge  
 Agio-Zuschla  
 hin, daß die  
 ber nicht, wi  
 Procent zu  
 — Zu  
 wurde durch  
 mitates Her  
 Bezeugung d  
 Papof“, eine  
 friedigung, f  
 auch zur D  
 sendet und h  
 kennenswerth  
 net. Herr P  
 genannten L  
 Nationalität  
 schließt, daß  
 durchdrungen  
 nationalen T  
 tirenden sta  
 — (E i  
 Aus G r o f  
 Stadt lebt e  
 bensjahr ber  
 gekrümmt,  
 schleppt, um  
 zu erbetteln.  
 21jähriger j  
 regiment ein  
 gebient und  
 einige Tapfer  
 zu Anfang  
 Schlachten b  
 I. mit. Seit  
 dem schönen  
 den man jey  
 Veteran ist e  
 — C  
 M a m m u  
 Herrn S u n  
 senburg-Roec  
 vierzig Weter  
 schenke den  
 der Klauen b  
 — D e  
 m e i f e r,  
 ner Wahl s  
 Pester königl  
 soll nach „E  
 und die Ager  
 früher der F  
 übertragen w

**Rom, 28. October.** Das „Giornale Militaire“ veröffentlicht die neuen Armeereorganisations-Gesetze, wonach die permanente Armee im Friedensfuße 214,000 Mann beträgt.

**Rom, 27. October.** Cavaliere Nigra hat sich nicht nach Florenz begeben, daher die Gerüchte über eine Konferenz zwischen dem Könige, dem Minister Visconti Venosta und Nigra Erfindungen sind.

**Am t l i c h e s.**

(**E r n e n n u n g e n .**) Der Unterrichtsminister hat zu Lehrern an der Szegediner Bürgerschule, und zwar für Sprachlehre, Geographie und Geschichte Joh. Nagy, für Mathematik Lad. Dobján, für naturwissenschaftliche Gegenstände Josef Kutassy, dann zum Turnlehrer Ludwig Takács, zum Musik- und Gesangslehrer aber Andreas Roth bestellt und gleichzeitig Johann Nagy mit den Directions-Agenden betraut. — Der Buda-Pester Oberstaatsanwalt ernannte Carl Major zum Kanzlisten bei der Kaposvárer k. Anwaltschaft.

(**A l l e r h ö c h s t e S p e n d e .**) Se. Majestät geruhete zur Unterstützung der ärmsten und hilfsbedürftigsten abgebrannten Einwohner in Unter- u. Ober-Dubova die Summe von 300 fl. aus der a. h. Privatchatouille zu spenden.

(**K u n s t s t i p e n d i e n .**) Se. Majestät hat mit a. h. Entschliessung vom 13. d. M. die an der Wiener k. l. Academie der bildenden Künste mit einer jährlichen Dotation von 420 fl. systemisirten Stipendien für ungarische Künstler den Kunst-Eleven Julius Brzord (Bildhauer), Emil Bándory (Maler) und Alexander Fellner (Architect) zu verleihen geruhet.

(**V a h r m ä r k t e .**) Die Békés-Comitatsbehörde hat die Abhaltung des der Cholera-Epidemie wegen verschobenen Gyulaker Jahrmarktes für den 23. November l. J. gestattet.

(**V e r i c h t i g u n g .**) Das Amtsblatt berichtet seine gestrige Rundmachung hinsichtlich des Silber-Argio-Zuschlages auf den ungarischen Eisenbahnen dahin, daß dieser Zuschlag im künftigen Monat November nicht, wie es irrig hieß, mit 5, sondern mit 7 1/2 Procent zu berechnen sein wird.

**T a g e s n e u i g k e i t e n .**

**Urad, 20. October.**

— Zum Wahlpräses für Weiskirchen wurde durch den Central-Ausschuß des Temeser Comitates Herr Mikos Petrovics gewählt. Die Besetzung dieses wichtigen Postens ist, nach „Temesi Lapok“, eine sehr glückliche und erregt allgemeine Befriedigung. Herr Petrovics war vom Comitatie auch zur Durchführung der Wähler-Conscription entsendet und hat sich bei dieser Gelegenheit durch anerkannterwerthe Geduld, gepaart mit Energie, ausgezeichnet. Herr Petrovics spricht sämtliche in dem genannten Wahlbezirke übliche Sprachen; er ist der Nationalität nach ein Serbe, was jedoch nicht ausschließt, daß er vom ungarischen Staatsgedanken durchdrungen und ein entschiedener Gegner aller ultranationalen Tendenzen, sowie der aus denselben resultirenden staatsfeindlichen Agitationen ist.

(**E i n j ü d i s c h e r H u s ä r e n - V e t e r a n .**) Aus Groszwarden wird geschrieben: In unserer Stadt lebt ein alter Bettler, der sein neunzigstes Lebensjahr bereits überschritten hat, und jetzt zitternd, gekrümmt, auf Krücken von Haus zu Haus sich schleppt, um von barmherzigen Menschen ein Almosen zu erbetteln. Dieser Bettler war im Jahre 1795 ein 21jähriger junger Mann und wurde in ein Husärenregiment eingereiht. Er hat drei Capitulationen ausgedient und gehörte stets zu den Tapfern, wovon einige Tapferkeitsmedaillen Zeugniß ablegen. Er machte zu Anfang dieses Jahrhunderts auch die großen Schlachten bei Leipzig und Waterloo gegen Napoleon I. mit. Seit damals hat Vieles sich verändert, aus dem schönen Husären wurde ein alter Bettler, für den man jetzt milde Gabe sammelt. Der alte Husären-Veteran ist ein Jude.

— Ein vollständig erhaltener Mammoth-Schädelknochen wurde von Herrn Sautner, Eisenbahningenieur auf der Klausenburg-Kocsárd-er Linie der ungarischen Ostbahn, vierzig Meter unter der Erde, gefunden. Der Finder schenkte den Schädel der paläontologischen Abtheilung der Klausenburger Universität.

— Der Buda-Pester Oberbürgermeister, Herr Carl Rath, hat sofort nach seiner Wahl seine Abdication als Vicepräsident der Pester königl. Tafel eingereicht. Die letztere Stelle soll nach „Ellenör“ gar nicht wieder besetzt werden und die Agenden des Vicepräses werden, wie es schon früher der Fall war, einem der Senatspräsidenten übertragen werden.

(**E i n e c a n n i b a l i s c h e T h a t .**) Wie „Pécs-baranyi Figyelő“ berichtet, saßen am 16. d. M., um 7 Uhr Abends, in der Wohnung des Advocaten Radocsa fünf Herren gemütlich beisammen, als durch das Fenster geschossen wurde, wodurch zwei Mitglieder der Gesellschaft, der Stuhlrichter K. Tripler und der Advocat S. Radocsa am Kopfe verwundet wurden; nur einem glücklichen Zufall ist es zu verdanken, daß die beiden, allgemein hochgeachteten Männer nicht die Opfer einer schändlichen That wurden. Der Verdacht des Advocaten Radocsa fiel auf einen gewissen Michael Pápa aus St. Körincz, welcher ihn schon einige Male gedroht hätte, weil er die Sache eines Gläubigers gegen ihn vertreten hatte. Pápa wurde eingezogen und gestand in der vom Staatsanwalt Georg Jsolnay sehr gut geleiteten Voruntersuchung die That ein, welche er aus Rache verübte.

(**N e u e l a n d w i r t s c h a f t l i c h e B l ä t t e r .**) Unter der Redaction des Ministerial-Secretärs Jsidor Mádaly erscheinen im Verlage der Gebrüder Légrady mit 1. November zwei neue landwirtschaftliche Blätter. „Földmívelési érdekeink“ erscheint wöchentlich einmal und hat sich die dankenswerthe und gar nie genug zu fördernde Aufgabe gestellt, das Interesse für die — in unserem Vaterlande ohne Frage wichtigsten — die landwirtschaftlichen Angelegenheiten wachzurufen und rege zu erhalten. Das zweite Blatt, „Falusi gazda“, erscheint monatlich zweimal und soll ein der geistigen Fassungskraft des Landvolkes angapfres landwirtschaftliches Fachblatt werden. Dem Programme, sowie dem Verzeichnisse der für das Unternehmen gewonnenen Kräfte nach zu urtheilen, sieht zu hoffen, daß da zwei tüchtige, fachgemäße und entsprechende Blätter in Aussicht stehen. Auch eine Hauptbedingung, solchen literarischen Erscheinungen bei der Nation Eingang zu verschaffen: ein billiger Preis, ist nicht außer Acht gelassen.

(**D i e F ü h s e .**) — schreibt „Ellenör“ — die schon geglaubt hatten, daß es keine Jagdhunde mehr gebe, sind heute aus ihrem Traume gewedt worden. Der Regen hat Witterung gebracht und die Jagdgesellschaft ritt zur Poska-Wühle, wo sofort mehrere Füchse aufgezagt wurden. Näheres über den Verlauf liegt noch nicht vor; nur soviel wissen wir, daß Ihre Majestäten der König und die Königin und der Prinz von Hannover beim Sport anwesend waren.

(**P r e u ß e n - H u s ä r e n .**) Das von dem Kaiser Franz Josef I. dem Deutschen Kaiser Wilhelm I. verliehene 10. Husären-Regiment ist eine krummgarische Truppe; die Ergänzungs-Cadre-Station befindet sich in Stuhlweissenburg, der Regimentsstab in Moor. Im Jahre 1741 errichtet, erhielt es den Generalmajor Velosnay als ersten Inhaber. 1754 war Feldmarschall-Vicutenant Morozs, 1756 Feldmarschall-Vicutenant Adam Graf Bethlen, 1773 General der Cavallerie Baron Barcs, 1797 Feldmarschall Baron Meháros, 1802 Baron Stipicz; 1814 wurde Friedrich Wilhelm III. König von Preußen, 1840 König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen Inhaber dieses Regiments. Diese Reitertruppe zeigte sich in den Schlachten und Gefechten, welchen sie beigezogen, stets tapfer; in den Franzosenkriegen war der Name „Meháros-Husären“ gefürchtet. Die Franzosen nannten diese Ungarreiter stets nur die „Fleischhauer“, vielleicht gab damals der Name des Inhabers mit zu dieser Bezeichnung Anlaß.

— August Ritter v. Adelsburg, der Compositur der Oper „Prinyi“ und zahlreicher anderer Musikwerke, ist — wie „F. L.“ meldet — am 20. d. in Wien nach längerem Leiden im Alter von 43 Jahren gestorben und wurde Donnerstag unter großer Theilnahme seiner Bekannten, zahlreicher berühmter Musiker, zu Grabe getragen. Die Gattin des Verstorbenen, geborne Marie Péter, eine Tochter des Eigentümers des bekannten Clavierfalons, kehrte dieser Tage nach Pest zurück, um in Elternhause Trost zu finden.

(**E i n S c h r e i b e n B i s m a r c k ' s .**) Amerikanische Zeitungen vom 29. v. M. erhalten folgenden charakteristischen Brief des Reichskanzlers Fürsten Bismarck, womit dieser den Bericht über eine Unterredung dementirt, die er mit einem Correspondenten der „New-York Daily World“ gehabt habe:

Barzin, den 12. August 1873.  
Herrn Dr. D. Lendau, Wohlgeboren, zu Dresden.  
Ihre Mittheilung habe ich mit verbindlichem Danke erhalten. Es wird so viel auf meine Redemal gelogen, daß ich mich auch über diese schamlose Entfindung nicht wundere. Ich weiß nicht, ob es Leute gibt, die dumm genug sind, dergleichen zu glauben; aber gewiß ist, daß ich niemals eine Unterredung von ähnlichem Inhalte, wie „Reckly Sun“ angibt, mit irgend Jemandem gehabt habe. Es kann also nicht einmal ein Mißverständnis als Entschuldigung für die Lüge angeführt werden. Nicht

dünkt aber, daß die Wendung „to crush Rome, in order to crush Christianity“ (Rom zu zernichten, um das Christenthum zu vernichten) Quelle und Zweck deutlich genug nachweist. Daß meine Ueberzeugungen und mein Glaube das Gegentheil von dem sind, was jene Fabel mir in den Mund legt ist in Deutschland nicht bezweifelt und auch in Amerika wird man sich wohl jagen, daß Jemand, der gottverlassen genug wäre, nur so zu denken, doch schwerlich dumm genug sein würde, nur so zu reden.

v. Bismarck.

\* (Vom Krankenbette des Königs von Sachsen.) Der Zustand des Königs Johann ist bereits vor mehreren Tagen als hoffnungslos bezeichnet worden, allein der Todeskampf gestaltet sich leider trotz der 72 Jahre des Königs zu einem sehr hartnäckigen. Schon am 21. d. berichtete man: „Der König liegt seit vier Tagen im Delirium mit wenig Unterbrechungen, kennt seine Umgebung nicht, bittet sie in den wenigen lichten Momenten deshalb um Verzeihung, unterschreibt dann und wann, pflichtgetreu wie er ist, das eine oder andere Decret und sinkt wieder in seine Geistesabwesenheit. Die Umgebung leidet unter dieser tagelangen Agonie beträchtlich, und es wäre ihr nicht zu verdenken, wenn sie den Tod als eine Befreiung des vielgeplagten armen Königs herbeisehnte; denn eine Genesung ist unmöglich. Das Leiden des Königs besteht nicht bloß in asthmatischen Beschwerden, sondern in einer Verkalkung einer wesentlichen Arterie. Der Kronprinz weicht nicht vom Bette seines erlauchten Vaters und fühlt sich in Folge dieser Anstrengungen nicht wenig angegriffen.“

\* (Auch nicht schlecht.) Daß im Reich der musterhaften Staatsadministration der bureaukratische Jopf auch seine respectablen Dimensionen haben müsse, erhellt aus einer Notiz über die Vierschreiberei, welche durch die Berliner Journale geht. Die Notiz bezieht sich auf die Thatsache, daß der Berliner Magistrate, um im vorigen Jahre 2412 Thaler an Unterstützungen für Familien einberufener Reservisten und Landwehrmänner zu gewähren, 2235 Thaler, also fast die gleiche Summe, für die dabei aufgelaufenen „Bureaukosten“ verausgabt hat.

\* (Ei n s t u n d j e t z .) „La Patrie“ erzählt folgende, gerade jetzt nicht uninteressante Anekdote: An einem Juitage des Jahres 1832 spielte der Herzog von Anhalt, damals noch ein Kind, am Rande eines Wasserbassins von Trianon. Durch eine unvorsichtige Bewegung verlor er das Gleichgewicht und stürzte kopfüber in's Wasser. Ein junger Sergeant vom 35. Linien-Regiment, der Zeuge des Unfalls war, eilte zur Hilfe und zog den jungen Prinzen aus dem Wasser. Dieser bat, von dem Vorfalle nicht zu sprechen, und frug den Sergeanten nach seinem Namen. „Sch heiß e Bazaine!“ lautete die Antwort. „La Patrie“ weiß nicht anzugeben, ob jener Sergeant und Marschall Bazaine ein und dieselbe Person sei, aber aller Wahrscheinlichkeit nach ist es der Retter von einst, über den jetzt der Gerettete im selbem Schlosse Trianon zu Gerichte sitzt.

\* Fürst Milan Obrenovic wurde, wie „Charivari“ berichtet, während seines Aufenthaltes in Paris von der Pariser Polizei in ausnehmender Weise beschützt, weil sich das Gerücht verbreitet hatte, es lauerten dem Fürsten einige Attentäter auf, welche ihn um jeden Preis in ihre Gewalt bekommen wollten. Die Vorsicht, welche das Gefolge des Fürsten entwickelte, soll so weit gegangen sein, daß jeder Handwerker, der kam, um dem Fürsten das Maß zu nehmen, untersucht wurde, ob er keine Mordwerkzeuge mit sich führe. Einer wurde sogar festgenommen und erst freigelassen, bis er nachgewiesen, er sei der Barbier aus dem Grand Hotel.

\* (E i n R u t s c h e r .) Die Engl. Correspondent schreibt: Den deutschen Droschkentuschern sehen wir uns leider genöthigt, den in Liverpool erfolgten Tod eines vornehmen Collegen mitzutheilen. Herr Sackville Wynne Sohn des Obersten Wynne und verwandt mit der alten und in Carmarthenreich begüterten Familie Wynne, war in Liverpool ein seit Jahren schon allgemein bekannter „Charroster.“ Familien-Zwistigkeiten und den Wunsch, Quälereien und Spott loszuwerden, veranlaßten ihn, freiwillig ein Exil zu suchen, und in dem geschäftigen, fremdenwogenden Liverpool Droschkentüscher zu werden. In dieser seiner Eigenschaft war er bei seinen Collegen sehr beliebt, und obwohl heiter und freundlich zuhause Freunden gegenüber, war er doch gegen Fremde, die seine Droschke benützte, stets reservirt. Obwohl 73 Jahre alt, als er starb, und in letzter Zeit von einem schmerzvollen inneren Leiden geplagt, hatte er doch bis zu seinem letzten Tage treulich und äußerst pünktlich den Bod bestiegen. Seine Geisteskraft gab der körperlichen Regsamkeit in nichts nach.

\* (E i n m e r k w ü r d i g e s P h ä n o m e n .) Woolwich wurde am 23. d. M. Nachmittags von einem merkwürdigen Phänomen heimgesucht. Der Vormittag war naß und düster, aber um 1 Uhr wurde es plötzlich störfimter. Es konnte diese Fin-

sternisch keimen: Nebel zugeschrieben werden: es war völlige Mitternachtsfinsterniß, denn man sah in einer langen Entfernung den Glanz der Lichter in den Sternern. Der Himmel war wie von einem großen Feuer rötlich gefärbt. Die Atmosphäre war schwer und drückend, der Regen hatte aufgehört und der Südostwind gänzlich nachgelassen. Der Eindruck auf alles Lebende war sehr bedäunend. Nervöse Leute wußten vor Angst nicht, was anzufangen: Tauben und Vögel hielten im Fluge an und kehrten schleunigst zum nächsten Obdach zurück, die Hühner trüben ihre Nachtquartiere u. s. w. Dann weineten denerte die dichteste Finsterniß, dann schwand sie allmählig und machte einer glänzend strahlenden Sonne Platz.

Das Ende des Dichborne-Prozesses (n. n.). Das Verhör der Entlastungszeugen im Dichborne-Prozesse scheint nach fast zweimonatlicher Dauer endlich seinen Abschluß gefunden zu haben, und der Abschluß des großen Justiz-Dramas rückt somit immer näher heran. In der letzten Gerichtsitzung wurde der berühmte Chirurg Sir William Ferguson verhört, dessen Zeugniß indeß gänzlich auf die Narben und Merkmale auf dem Leibe des Präventen, auf welche im Laufe des Processes so oft hingewiesen wurde, Bezug hatte. Im Laufe der Sitzung bat der Verteidiger des Gegners um Erlaubniß, die Aussagen gewisser Zeugen, die im vorhergehenden Prozesse verhört wurden, aber seitdem gestorben sind, herbringen zu können, aber der Gerichtshof war der einstimmigen Meinung, daß solche Evidenz nicht zulässig sei.

Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung.

B. & K. 29. October. (Getreide.) Wir hatten gestern und heute einen anhaltenden Landregen, der dem Bestellen des Herbstanbaues sehr förderlich ist. — Die Tendenz des Getreidegeschäftes bleibt unausgesetzt matt, bei sehr beschränktem Verkehr. Preise unverändert zur letzten Notiz.

Arad, 29. October. Spiritus. Auf dem Consum-Abfahz beschränkt zu 63—63 1/2 ohne, 66—66 1/2 sammt Faß.

Buda-Pest, 28. October. Getreide. Reiner, Zufahz freier Weizen wenig ausgebaut und bei mäßigen Umfahz fest behauptet, mit Zufahz war selbst mit reducirten Preisen schwer verkäuflich, Abfahz 15,000 Ctr. Es wurden verkauft:

Theiß: 600 Centner 85 1/2 pfd. mit 7 fl. 60 fr., 400 Centner 84 1/2 pfd. mit 7 fl. 45 fr., 200 Centner 84 1/2 pfd. mit 7 fl. 40 fr., 200 Ctr. 84 1/2 pfd. mit 7 fl. 40 fr., 400 Centner 84 pfd. mit 7 fl. 40 fr., 600 Centner 83 pfd. mit 7 fl. 30 fr., 200 Centner 83 pfd. mit 7 fl. 25 fr., 400 Ctr. 82 3/4 pfd. mit 7 fl. 30 fr., 200 Ctr. 82 1/2 pfd. mit 7 fl. 27 1/2 fr. — Banater: 600 Ctr. 86 pfd. mit 6 fl. 90 fr., 400 Ctr. 83 1/2 pfd. mit 6 fl. 90 fr., wichtig, Alles per 3 Monate. — Ufancweizen per October mit 7 fl. 38 und 35 fr. geschlossen.

Wien, 28. October. (Vorstenviehmarkt.) Bei einem gegen die frühern Wochen etwas stärkern Auftriebe von 2625 Stück (und zwar 932 schweren, 875 mittlern Vakonyern und 818 Frischlingen) nahm das heutige Geschäft einen schleppenden Verlauf. Vorköchliche Preise konnten nur mit Mühe erhalten werden, da die Kauflust für schwere Sorten mangelte. Wir notiren: schwere Vakonyer mit fl. 32—33, auch 34, zeringere Waare fl. 31—32, Frischlinge fl. 26—28, auch fl. 30 per Centner lebend. Im Schmalz- und Speckgeschäfte herrscht große Ruhe. Stadtwaare mangelte, und das Wenige wird zu hohen Preisen angeboten, welche nicht bewilligt werden können. Man bietet fl. 38 für Schmalz ohne Faß, fl. 38—39 für Speck per Centner Stadtwaare. Die Schmelzer halten sich bei solchen Umständen sehr reservirt mit der Abgabe ihrer Erzeugnisse und behelfen sich in Detailhandel mit amerikanischer Waare, von deren zweifelhafter Qualität das consumirende Publicum noch keine Ahnung hat.

Wiener Börse vom 28. October. Die von den deutschen Plätzen eingelangten ungünstigen Nachrichten wirkten im heutigen Vorgesichte depressivend; es blieb daher die Baiffe nach wie vor auf der Tagesordnung.

Dem stärksten Ausgebote unterlagen die Actien der Allgemeinen österreichischen Baugesellschaft, welche von 18—14 abgegeben wurden. Wiener Baugesellschaft notirten 73 nach 76, Bauverein 19.75 nach 20.50, Wechsel-Baubank 14.75 nach 15.50, Brigittenauer 12 nach 12.50.

Von Bankpapieren wurden Creditactien im Anschlusse an die niedrigere Frankfurter Notirung bis 193 herabgedrückt. Anglobank-Actien kamen zu 109.50 und 108 zum Abschlusse. Unionbank-Actien wurden zu 100 und 99 abgeschlossen.

Vombarden notirten 151, Staatsbahn 312. Um 11 Uhr schlossen: Creditactien 194.50, Anglo 108, Union 99.50, Vereinsbank 24.—, Vombarden 151.50, Baubank 14.50, Union-Baubank 41, Brigittenauer 12.50, Bauverein 19.50.

Zu Beginn der Mittagbörse kamen geringfügige Cursvariationen vor. Creditactien schwankten zwischen 195 und 195.50, Anglo-Actien zwischen 108 und 108.50, Allgemeine Baubank notirten 16, Bauverein 20, Union-Baubank 42, Anglo-Baubank 75, Wechsel-Baubank 14.50, Brigittenauer 12, Realitäten-Verkehr 17, Union-Baumaterialien-Gesellschaft 22, Tramway-Baugesellschaft 60.

Später besserten sich Creditactien bis 196, Anglo-Actien bis 110.

Zur Erklärungszeit um halb 1 Uhr notirten: Creditactien 194.50, Anglo 108, Franco 33, Vereinsbank 23.50, Oesterreichische allgemeine Bank 35, Allgen eine Baubank 15.75, Bauverein 19.75, Brigittenauer 12, Wechsel-Baubank 14.75, Anglo-Baubank 76, Napoleons'dor 9.04.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr — M. Creditactien 193.—, Anglo 102.50, Franco 33.—, Union 99.—, Nordbahn 195.—, Vombarden 151, Staatsbahn 311.—, Carl Ludwig-Bahn 202.—, Tramway 157.—, Napoleons'dor 9.06. Flau.

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Buda-Pest, 29. October. Getreide-geschäft. Prompter Weizen behauptet. Herbst-Weizen fl. 7.35—40. Hafer fl. 2.02—2.03. Korn fl. 5.45—50. Mais fl. 4.52—57. Frühjahr-Weizen fl. 7.65 bis 70. Frühjahr-Hafer fl. 2.18—20.

Die Arader Handels- und Gewerbe-Bank verzinst Einlagsgelder gegen Cassenscheine oder Einlagsbriefe mit

5 1/2 % zu 3 Tage } Kündigung; 6 1/2 % " 30 " } 7 % " 90 "

ertheilt Baarvorschüsse auf Werthpapiere und Landesproducte, escomptirt täglich Platz- und fremde Wechsel und besorgt alle in's Bankfach einschlägigen Aufträge auf die coulanteste Weise.

Hypothecar-Darlehen an Besitzer unbeweglicher Güter gegen Rückzahlung mittelst Annuitäten in 15 bis 42 Jahren, zahlbar in effectivem Silber oder Banknoten, werden billigt erwirkt, und den Parteien über die Modalitäten bereitwillig Auskunft ertheilt.

(25) Die Direction.

Ziehungs-Kalender für den Monat Novemb. 1873.

Table with columns: Tag der Ziehung, Losgattung, Größter Treffer, Kleinstes Treffer. Includes entries for November 2, 15, and 18.

Theater.

Heute Donnerstag, den 30. October 1873 unter der Direction des Gustav Hubay.

A nők az alkotmányban.

(Die Frauen in der Constitution.) Original-Lustspiel in 3 Acten, von Kóth Kálmán. (Regisseur Prielle.) Anfang 7 Uhr — Ende nach 9 Uhr.

Large table titled 'Notierungen der Wiener Börse vom 28. October.' containing multiple columns of financial data, exchange rates, and market prices for various commodities and securities.

Der telegraphische Wiener Cursbericht ist uns bis zum Schlusse des Blattes nicht zu gekommen.

Vertical text on the right edge of the page, partially cut off, containing various words and fragments.

Blut um Blut.

oder:

Die Regimenter Piemont und Auvergne.

Novelle von Rudolf Milderer.

(9. Fortsetzung)

VI.

Pierremalin, der alle seine Stöße vergeblich machte, dem weder seine Finten noch seine Kenderungen in der Auslage etwas nützten, der sich, ohne seinen Zweck zu erreichen, abmühte, daß ihm der Schweiß in dicken Tropfen auf der Stirne stand, wurde endlich allmählig stürmischer und verlor nach und nach ganz seine Sicherheit. Schon mehrere Blößen, die er sich gegeben, hatte de Courmel, sei es aus Großmuth, oder wie die Kage, die mit der Maus spielt, unbedenktlich gelassen. Dies steigerte Pierremalin's Wuth, und endlich ganz außer sich, concentrirte er in einem letzten fürchterlichen Stoße seine volle Kraft und allen Haß, den er gegen de Courmel empfand. Dieser aber parirte kurz, hielt mit ausgestrecktem Arme seinen Degen gerade vor sich hin und machte einen Ausfall, so daß seine Klinge bis zum Stichtafel in Pierremalin's Brust verschwand und zwischen dessen Schultern durch den Rücken wieder herauskam.

Der Graf erhob sich aus seinen gebückten Stellung des Ausfalls, zog seinen Degen zurück und warf ihn blutig weg, während er trockenen Auges den Körper seines Feindes ansah, der in den letzten Zuckungen der Agonie auf der Erde lag. Dann sich zu seinen Freunden umwendend, hielt er ihnen beide Hände entgegen, die diese mit wahrem Enthusiasmus ergriffen und herzlich drückten.

Jeder sah indessen ein, wie gefährlich die Lage des Grafen war. Durch diesen Zweikampf hatte er laut verkündetem Martialgesetz, das Leben verwirkt. Nur die schnellste Flucht konnte ihn retten; Jeder rieth ihm dazu; Jeder bot ihm seine Hülfleistung an und drängte fort.

Die höchste Eile war in der That nöthig, denn bei der Deffentlichkeit des ganzen Vorfalls war das Einschreiten der Armee-Polizei unausbleiblich und mit jedem Augenblicke zu gewärtigen.

Wirklich zeigte die nächste Minute, daß es bereits zu spät sei.

Herr von Robin, ein Major vom Regimente Normandie, drang an der Spitze einer Patrouille in den Hof. Vor den Grafen hintretend, der in diesem Momente ebenso ruhig blieb, als er es vorher Angesichts des Todes gewesen, sagte er:

„Herr Graf de Courmel, im Namen des Königs verhafte ich Sie! Ich bitte um Ihren Degen!“

„Dort liegt er, mein Herr“, erwiderte Henry kalt, indem er auf die blutige Waffe deutete, die noch im Sande neben der Leiche des Getödteten lag. „Ich will ihn nicht mehr berühren, da französisches Blut, das erste, welches ich vergoß, an seiner Klinge klebt.“

Ich bitte, Belmont, heben Sie ihn auf und übergeben Sie ihn in meinem Namen.“

Auf Befehl des Obersten Boisclairon, des Stadtcommandanten von Köln, wurde Henry in seine Wohnung abgeführt und daselbst vorläufig internirt gehalten.“

Belmont blieb bei ihm. Einige Augenblicke später kamen auch der Marquis de Castries und Graf Rochambeau.

Der Dheim fiel seinen Neffen um den Hals und Beide blieben lange in dieser Umarmung, ohne sich von einander trennen zu können.

Endlich warf sich der Marquis in einen Fauteuil, und mit beiden Händen sein Gesicht bedeckend, suchte er den Anwesenden die Thränen zu verbergen, die über seine Wangen rollten.

„Unglücklicher!“ murmelte er; was hast Du gethan?“

„Mein Vater“, erwiderte Henry, tief ergriffen bei dem Anblicke dieses Schmerzes, „ich habe der Ehre mein Leben geopfert.“

„Dein Leben? Wer gab Dir das Recht, darüber zu verfügen? Dein Leben gehört denen, die Dich lieben. Unbesonnener! Hast Du denn ganz vergessen, in welchem Abgrund von Jammer Du uns stürztst? Meine Tochter! Ach, meine arme Gabrielle!“

Dieser Name wirkte erschütternd auf den Grafen.

Von dem Augenblicke an, als er sich genöthigt gesehen, seinen Feind wegen dessen Insolenz herauszufordern, hatte er sich bis jetzt mit stoischem Gleichmuth blindlings der Führung des Verhängnisses überlassen, welches über ihm zu schweben schien; allein als er den Namen Derjenigen aussprechen hörte, die er über Alles liebte, wich die Kälte, mit der er den Zweikampf mit Pierremalin bestanden und sich in die unausbleiblichen Folgen desselben gefügt hatte. Thränen glänzten in seinen Augen, die er vergeblich zurückhalten suchte und mit tiefbewegter Stimme sagte er:

„Sprechen sie diesen Namen nicht aus, mein Vater, Sie würden mir all' meinen Muth benehmen!“

Nach einer langen schmerzlichen Pause, in der man nur mühsam unterdrücktes Weinen und tiefes Seufzen hörte, suchte der Marquis sich endlich mit Gewalt zu ermannen. Wie aus einem schweren Traum erwachend, fuhr er sich über die Augen und wandte sich an die beiden Zeugen dieser Scene.

„Verzeihen Sie mir diese Schwäche, meine Herren“, murmelte er; „doch ich weiß, Sie begreifen meinen Schmerz, Sie wissen, daß ich ihn wie meinen eigenen Sohn liebe, Sie kennen die schönen Hoffnungen, die ich in ihn setzte. Dies Alles wissen Sie, meine Herren, und Sie sind Männer von Herz; also helfen Sie mir ihn retten. Führen Sie ihn fort, weit fort von hier! Er soll fliehen, soll verschwinden. Noch ist es Zeit; morgen, ach morgen! ist ja sein Urtheil schon gefällt, dann wäre es zu spät!“

„Nein, mein Vater“, rief der Graf. „Weder Sie noch ich dürfen unsere Pflicht vergessen. Dieser entsetzliche Streit zwischen Piemont und Auvergne mußte

ein Ende nehmen. Dies ist nur dann zu hoffen, wenn ich nicht mehr bin.“

Der Marquis sah selbst ein, daß das Rettungsmittel, welches er in seinem Schmerze vorgeschlagen, nicht annehmbar war.

„Du hast recht, mein Sohn“, jammerte er, indem er sich entmuthigt wieder in sein Fauteuil fallen ließ. „Es gibt keinen Ausweg. Du bist verloren!“

„Nicht doch, mein General“, entgegnete jetzt Belmont, „warum alle Hoffnung aufgeben? Herr de Courmel konnte und durfte nicht anders handeln. Die Herausforderung von Seiten seines Gegners war zu eclatant. Ich und alle Andern, die am Tische saßen, können und müssen dies bezeugen.“

Der Marquis erhob gegen den Capitain sein kummervolles Antlitz und blickte ihn mit nassen Augen an.

„Mein lieber Belmont“, sagte er, „das Martialgesetz kennt keine mildernden Umstände. Es spricht klar und deutlich den Tod gegen alle Duellanten aus; das Kriegsgericht kann und wird nicht anders entscheiden.“

„Es gibt aber Fälle, und der Graf de Courmel ist in einem solchen, wo das Gesetz, eben seiner Strenge wegen, keine Anwendung mehr findet. Der Graf leidet seit zwei Jahren unter einer Verleumdung; diese Verleumdung wird ihm frech in's Gesicht geschleudert; Niemand in der ganzen Armee hätte da anders gehandelt als er.“

„Und dann, Herr Marquis“, fügte der Oberst de Rochambeau hinzu, „können Sie nicht im Nothfall Ihre vielen und glänzenden Verdienste zu Gunsten Ihres Neffen zur Geltung bringen. Se. Majestät hat das Begnadigungsrecht. Selbst wenn der Graf verurtheilt werden sollte, so ist noch nicht Alles verloren.“

„Sie haben recht, Oberst“, jagte Herr de Castries etwas beruhigter. „Ich glaube unter allen Umständen auf die Gnade des Königs zählen zu dürfen. Aber erzählen Sie mir nochmals den ganzen Hergang der Sache“, wandte sich der Marquis an Belmont. „Wie war es also zugegangen?“

Belmont wiederholte umständlich und genau den Bericht, den er dem Marquis schon einmal gemacht, wovon dieser aber in seinem ersten Schrecken und Schmerz die Hälfte überhört hatte. Als er endlich erzählte, daß Pierremalin den Grafen einen Mordmörder genannt habe, da fuhr Herr de Castries in höchster Entrüstung auf und rief:

„Das ist schändlich! Einen solchen Schimpf konnte mein Neffe nicht stillschweigend hinnehmen. Jedermann muß dies einsehen. Und Sie haben es selbst gehört, Belmont?“ fügte er in großer Aufregung hinzu.

(Fortsetzung folgt.)

Für die Redaction verantwortlich: Leopold Rosenberg. Redactionsleiter: H. Goldscheider.

Druck der H. Goldscheider'schen Buchdruckerei, Hauptgasse in A. B. Steinitzer'schen Hause

Petroleum.

amerikanische Schweinefette, grösste Auswahl in Petroleum, Hänge- und Stehlampen-, Lustres, Alpaca und Alpaccasilberwaaren, Balanze - Wagen, Eisenmöbel, Eisenwaaren, Gussöfen, Specialitäten in Heizungsrequisiten: als Caminständer, Zeuge etc. Billigst zu haben bei

A. Weiler Söhne Arad.

(910-2)

Hauptplatz, Nr. 19.

Anzeige.

Wir beehren uns hiermit unseren geschätzten p. t. Kunden und Geschäftsfreunden die ergebene Anzeige zu machen, daß wir unser altes Verkauflocal im Stadthause der königlichen Freistadt Arad neuerdings auf mehrere Jahre gemiethet haben, in welchem wir während der Arader Märkte unser

LEINWAND-FABRIKS-WAARENLAGER

bekannterweise nach Fabriks-Preis-Courant verkaufen, und zum Besuche höflichst einladen.

Anton Hönig & Söhne.

(985-4.6)

Anzeige.

Der Geseftigte beehrt sich hiemit dem hochgeehrten Publicum die höfliche Anzeige zu machen, daß in seinem in der Schlangengasse befindlichen Gasthaus

„zum Telegrafem“

stets schmackhafte Speisen und vorzügliche Getränke verabfolgt werden.

Ebenso nimmt er auch Abonnements auf Mittag und Nachtmahl an, die entweder gleich dort verzehrt oder auch ins Haus getragen werden können.

Zu recht zahlreichen Zuspruch empfiehlt sich

Josef Ledervas,

(911-2,3.)

Die von den ersten Medicinal-Collegien Deutschlands geprüfte und von der hohen k. k. Statthalterei in Ungarn wegen ihrer ausgezeichneten Verwendbarkeit concessionierte.

Gicht-Leinwand,

gegen Gicht, Rheumatismus (Gliederreife, Gelenkschuf), Rothlauf jede Art Krampf in Händen, Füßen und besonders Krampfadern, geschwollene Glieder, Verrenkungen und Seitenstechen mit sicherem Erfolge als erstes schmerzmittel und sicher bestes Mittel anzuwenden.

In Paketen mit Gebrauchsanweisung A 1 fl. 5 kr., doppelte Stärke für erschwerte Leiden A 2 fl. 10 kr. a. W. — Ebenso das berühmte

Pariser Universal-Pflaster

gegen jede mögliche Art Wunden, Eiterungen und Geschwüren, Frostbeulen (Gefrore) und Hühneraugen. Ein Ziegel sammt Gebrauchsanweisung kostet 35 Kr. Zu haben echt: in Arad bei Herrn W. S. Primmer und bei Herrn Frz. Ströbl.

(797-7.7)

13 1/2 fl. echt amerikanisches Petroleum

bei B. Deutsch, nächst dem Kloster. (871-6)

Eine Hofwohnung im I. Stock.

bestehend aus 4 Zimmern, Küche, Speis und Holzlage, ist im Sigmund Lustig'schen Hause, Hauptplatz Nr. 21, stündlich zu vermieten. (918-1.3)

Feinstes amerikanisches PETROLEUM

ist a 14 fl. zu haben bei

A. Deutsch, Steinitzer'sches Haus. (850-5.6)

### Anzeige.

**DAMEN-MODE-SALON**

im Maffei'schen Hause,  
vis-à-vis dem Comitathause,  
dem geehrten Wohlwollen des hochgeschätzten Publi-  
cums höchlichst zu empfehlen.  
Achtungsvoll  
Rosa Kremer.  
(920-1,3)

### Gasthaus-Eröffnung.

Die Befertigte erlaubt sich hiemit das hochgeehrte  
Publicum in Kenntniß zu setzen, daß sie  
**Samstag den 1. November l. J.,**  
im eigenen Hause, Telekygasse Nr. 26,  
unter dem Schilde „zum Jäger“

eine  
**WEIN-**  
und  
**BIERHALLE**

eröffnen wird.  
Da sie ihr Hauptstreben dahin gerichtet hat, ihre ge-  
ehrten Gäste durch vorzügliche Speisen zum **Gabel-  
frühstück und Abends**, dann durch gute, reine  
Getränke, besonders durch **ausgezeichnetes Stein-  
brucher Bier**, in jeder Beziehung vollkommen zu  
befriedigen, so glaubt sie einem geneigten zahlreichen Zu-  
spruch entgegensehen zu dürfen und zeichnet

Arad, im October 1873.  
Hochachtungsvoll  
**Lohser Vilma.**  
Gastgeberin.  
(917-2,3)

### Meine Zündwaaren.

**Fabriks-Niederlage**  
befindet sich nicht mehr im **Winkler'schen** Hause  
„zum Stock im Eisen“, sondern in der  
**schönen Gasse im Rochel-  
schen Hause.**

Durch unvorhergesehen eingetretene Local-Ver-  
änderung bin ich genöthigt, **trotzdem** Phosphor  
und Holzdrath bedeutend im Preise gestiegen sind,  
mein Erzeugniß **bedeutend billiger** wie bis-  
her zu verkaufen.  
Nebenartikel, die ich führe, berechne ich zum  
Einkaufspreis.  
(912-2)

**M. Bonyhárd.**

### Bierhalle- und Restaurations-Eröffnung.

Ich beehre mich hiemit dem hochgeehrten Publicum die höfliche Anzeige zu machen,  
daß ich meine im neubauten städtischen **Zinshaus- und Theatergebäude** errichtete,  
auf das komfortabelste eingerichtete

# BIERHALLE und RESTAURATION

eröffnet habe.  
Durch langjährige Thätigkeit als Gastgeber und die dadurch in dieser Geschäfts-  
branche erworbene Routine bin ich in die Lage versetzt, die Versicherung geben zu können,  
daß ich allen Anforderungen des hochgeehrten Publicums gewiß auf das beste und prompteste  
entsprechen werde. Insbesondere wird mein eifrigstes Streben stets dahin gerichtet sein, durch  
eine reiche Auswahl schmackhafter Speisen zu jeder Tageszeit, u. z. zum **Gabelfrühstück**  
(à 12 kr. die Portion), dann **Mittags** und **Abends**, durch vorzügliche Getränke, **beson-  
ders durch ausgezeichnetes Steinbrucher Bier**, dann durch **billige Preise**  
und zuvorkommende Bedienung mir die Zufriedenheit meiner pl. t. Gäste zu erwerben  
und dauernd zu sichern.

Ich erlaube mir demnach meine Restauration der gütigen Beachtung des hochge-  
ehrten Publicums bestens zu empfehlen und sehe einem zahlreichen Zuspruch vertrauensvoll entgegen.  
Ergebenst  
Arad, im October 1873.

(914-3)  
**Hermann Muskat.**  
Restaurateur.

### Zu vermieten

sind: im Schreyer'schen Hause, Hauptplatz Nr. 22, ein  
**schönes geräumiges Gewölb** sammt **Wohnung** und sofort  
zu beziehen.  
Nähere Auskunft ertheilt **Jacob Schreyer**, Hauptplatz  
Nr. 22, im 1. Stock.  
Arad, im September 1873.  
(813-99)

### Aundmachung.

Die Markt- und Pfandrecht-Gerechtigkeith für **Lippa** wird  
**vom 1. Jänner 1874** an gerechnet auf **1 Jahr**, den  
**8. November l. J.**, am Gemeindegewölbe zu Lippa im öffentli-  
chen Auctuationswege verpachtet.  
Die Auctuations-Bedingnisse können beim Gemeindegewölbe hier  
eingesehen werden.  
Lippa, am 22. October 1873.  
**Georg Jankovits,**  
Markts-Vorstand.  
(915-2,3)

### In der Arena - Restauration

Steinbrucher-, Kronen- und Märzenbier,  
täglich **Krautsuppe**  
nebst anderen Fleischspeisen zum Frühstücke. — Ebenso Mittag- und  
Nachtmahl in reichster Auswahl.

### Im Hotel „Arena“

elegant eingerichtete Passagier-Zimmer:  
für 1 Person — — — — — à 80 kr. pr. Tag.  
für 2 Personen — — — — — à 1 fl. pr. Tag.  
Zum Markte nur doppelte Preise.  
Achtungsvoll  
**Weiss Gyula,**  
Hotelier.  
Heute Donnerstag, sowie täglich während des ganzen Marktes  
**Musik-Soirée ohne Entrée.** (922-1,2)  
**Freitag Abends Fischsuppe.**  
Arader I. Sparcassa. Pfandleih-Abtheilung.

### Auctuations- und Ankündigung.

Mittwoch den 5. November l. J., B. M. 9 Uhr, werden in  
obigen Localitäten nachstehende verfallene Gold- und Silber-Effecten  
laut §. 15. der Statuten gegen gleich baare Bezahlung an den  
Meistbietenden öffentlich veräußert, und zw. Protocoll Nr. 1907,  
1917, 1918, 1941, 1949, 1959, 1993, 2013, 2015, 2027, 2032,  
2055, 2058, 2077, 2087, 2096, 2108, 2134, 2189, 2192, 2218,  
2234, 2261, 2273, 2274, 2289, 2297, 2301, 2310, 2315, 2319,  
2362, 1268, wozu Kauflustige höflichst eingeladen werden.  
Arad, den 29. October 1873.

**Carl Andrenyi,**  
Director.  
**Nicolaus Lukácsy,**  
leit. Secretär. (921-1,3.)  
**Carl Benedikt,**  
Leiter der Pfandleih-Abtheilung.

### Kaffeehaus- u. Restaurations-Eröffnung.

Ich erlaube mir hiemit ergebenst bekannt zu geben, daß ich  
**vom 1. November d. J. an,**  
**das Kaffeehaus „zur Hoffnung“**  
in Arad, **Paulgasse**, übernehme.  
Zugleich beehre ich mich, das pl. t. Publicum aufmerksam zu  
machen, daß ich mit guten, schmackhaften **WZ** Speisen, so wie  
vorzüglichen Getränken und prompte Bedienung zu **den billig-  
sten Preisen** die Herren Gäste vollkommen zufrieden stellen werde.  
Ebenso erlaube ich mir ergebenst anzuzeigen, daß ich auch  
Abonnements auf **Mittag- und Abend-Kost** bei billigster Be-  
rechnung annehme.  
Indem ich um reich zahlreichen Zuspruch bitte, verbleibe ich mit  
aller Hochachtung  
(919-1,2)  
**TELLER IGNÁTZ,**  
Caféier.

Arad, im October 1873.

Freitag  
Prän  
Sanjährlig  
Halbjährig  
Vierteljährig  
Mit  
Sanjährlig  
Halbjährig  
Vierteljährig  
mit  
begi  
„Ar  
für  
mit täglich  
ins  
Halbjährig  
Vierteljährig  
Monatlich  
Von  
„Arader B  
Expeditions  
Abonnemen  
folgenden  
Die  
einjenden  
Bei  
sich  
bed  
dies  
zu  
Ar  
Ueber  
S a m a f  
schreibt „P  
wird gewi  
Nachdruck  
fühle verfu  
genüber zur  
sich die gro  
der Kirche  
Anlaß gabe  
hellen Kopf  
wer so den  
der ruhmo  
Perfi  
An der  
bin Schah,  
Radjisch  
dem turani  
Jahre 1794  
gelangte. U  
wurde er a  
ter als Km  
(Tabris)  
Waters am  
Sein älteste  
zaser-eddin-  
ist 22 Jahr  
Monarchie.  
Krone zur  
Großvezier,  
führt, jetzt,  
sten des Kr  
ster der au  
der öffentli  
des Innern  
Großadmir  
da die Reg  
Die ein  
neure (Fak  
(Firman) a  
März ist de  
für ihren  
) aus d  
Weltausstellu